

Sächsische Elbzeitung

Tageblatt für die

Sächsische Schweiz

Enthält die amtlichen Bekanntmachungen für den Stadtrat, das Amtsgericht, das Hauptzollamt Bad Schandau und das Finanzamt Sebnitz. — Bankkonten: Stadtbank Bad Schandau Nr. 12 — Ostsächsische Genossenschaftsbank Zweigniederlassung Bad Schandau — Postfachkonto: Dresden 33 327 Fernspr.: Bad Schandau Nr. 22 — Drahtanschrift: Elbzeitung Bad Schandau



Lageszeitung für die Landgemeinden Altendorf, Kleingiebbühl, Kleinhennersdorf, Krippen, Lichtenhain, Mittelsdorf, Ostrau, Rorschdorf, Postelwitz, Proffen, Rathmannsdorf, Reinhardtsdorf, Schmiffa, Schöna, Waltersdorf, Wendischfähre, sowie für das Gesamtgebiet der Sächsischen Schweiz. Druck und Verlag: Sächsische Elbzeitung, Alma Hiele, Inh. Walter Hiele. Verantwortlich: Walter Hiele.

Anzeigenpreis (in RM.): Die 7zeilige 35 mm breite Petitzeile 20 Pfg., für auswärtige Auftraggeber 25 Pfg., 85 mm breite Kellamezeile 80 Pfg. Tabellarischer Satz nach besonderem Tarif. Bei Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt. Anzeigenannahme für in- und ausländische Zeitungen

Erscheint täglich nachmittags 5 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis (in RM.) halbmönatlich ins Haus gebracht 1 RM., für Selbstabholer 90 Pfg. — Einzelnummer 10 bzw. 15 Pfg. — Bei Produktionsveränderungen, Erhöhungen der Löhne und Materialpreisen behalten wir uns das Recht der Nachforderung vor.

Ständige Wochenbeilagen: „Unterhaltung und Wissen“, „Das Unterhaltungsblatt“, „Das Leben im Bild“, „Die Frau und ihre Welt“, Illustrierte Sonntagsbeilage

Abbestellen einzelner Nummern infolge höherer Gewalt, Streik, Ausperrung, Betriebsstörung berechtigt nicht zur Bezugspreiskürzung oder zum Anspruch auf Lieferung der Zeitung

Nr. 53

Bad Schandau, Dienstag, den 4. März 1930

74. Jahrgang

„Deutschland hält nicht Wort.“

Frankreich bleibt Anwalt der Sonderbündler.
Von Dr. Hans Hillebrand.

Der in der ganzen Welt übel beleumdete Separatistenführer Matthes, der einst als einer der Eifrigsten der sogenannten „Rheinischen Unabhängigkeitspartei“ unter öffentlichem Beifall französischer Besatzungsgruppen die gewalttätige Abtrennung des Rheinlandes vom Reich mit allen Mitteln erstrebt hatte, befindet sich zurzeit in Paris und genießt dort nach wie vor das uneingeschränkte Vertrauen aller ehrgeizigen Chauvinisten. Er hat die Stirn gehabt, von der deutschen Botschaft seine Pässe zur Rückreise in seine rheinische „Heimat“ zu fordern. Die Botschaft verweigerte sie ihm. Darob große Entrüstung in Paris...

Einem französischen General mit dem urdeutschen Namen SIRSCHAUER, seines parlamentarischen Zeichens Senator und Abgeordneter des Moseldepartements, ließ die leidige Frage der Begnadigung rheinischer und saarländischer Sonderbündler keine Ruhe. Er wandte sich mit der Bitte um genaue Darlegung der Verhältnisse an BRIAND, der seine Ansicht — vorsichtig und beliebig auszuliegen wie immer — kürzlich folgendermaßen zusammenfasste: „In Ausführung der im August 1929 zwischen den Außenministern Frankreichs, Belgiens und Deutschlands in Haag getroffenen Vereinbarungen wurde ein besonderes Abkommen über die Amnestie in dem zu räumenden Gebiet im Oktober vorigen Jahres zu Koblenz unterzeichnet. Dieses Abkommen verpflichtet Deutschland zur allgemeinen Amnestierung politischer Taten im Zusammenhang mit der Besetzung. Ausgenommen sind davon verbrecherische Handlungen, die einen Mord zur Folge hatten. Es verpflichtet gleichzeitig die Reichsregierung, dafür nach Möglichkeit Sorge zu tragen, daß die durch solche Amnestie geschützten Personen weder direkten noch indirekten Repressalien ausgesetzt werden. Dieses Abkommen wird dem Reichstag in Form eines Reichsgesetzes gleichzeitig mit der Gesamtheit der Haager Vereinbarungen zur Ratifizierung vorgelegt werden.“ — Daß sich die nationalistischen Kreise der französischen Öffentlichkeit mit dieser Erklärung des ehemaligen Außenministers nicht zufrieden geben würden, war vorauszusehen. Im „Echo de Paris“, dem Blatt der französischen Generalität, hagelte es dann auch sehr bald Angriffe gegen Briand, dessen Erklärung als eine gar zu plumpe Reinwaschung französischer Unterlassungssünden gebremst wurde. Also Sache des Reiches ist es, die Amnestiebestimmungen im Besetzten Gebiet nach Möglichkeit durchzuführen? belächelte man die Ausführungen des Ministers.

Und dann wurde ausgepackt, um dem französischen Bürger eine Gänsehaut nach der anderen über den Rücken zu jagen. Tatsachen, angeblich nichts als Tatsachen, an denen kein „Bode“ mehr rütteln kann: Der kürzlich durchgeführte Prozeß gegen die Gebrüder Limbourg habe den besten Beweis dafür geliefert, daß man in Deutschland nicht daran denke, die rheinischen Separatisten gegen Verfolgungen zu schützen. Vierzehn Separatisten wurden in Birmaens bei lebendigem Leibe verbrannt, und ihre deutschen Mörder sollen sogar ein Jahr später beabsichtigt haben, diese Heldentat mit einem Ball zu feiern. Wenn das nicht zecht...

Was tun nun heute viele dieser Sonderbündler fern von ihrer Heimat? Auch darüber weiß man in Paris Bescheid. Sie arbeiten teils in französischen, teils in luxemburgischen Privatbetrieben, teils in der Fremdenlegation (was selbst für französische Leser gerade keine Empfehlung zu sein scheint). Unter diesen Verfehlten gibt es sogar hochgebildete Ingenieure, die sich mit dem Schutzbüro als ungelernete Arbeiter in französischen Industriewerken ihren Lebensunterhalt erkämpfen. Andere Sonderbündler weisen noch immer im Besetzten Gebiet (!) und unterstützen dort dem Schutz französischer Bajonette, doch will keiner von ihnen in der „Heimat“ bleiben, wenn die blaugrauen „Polizi“ abziehen.

Tatsache ist: Frankreich unterstützt noch heute moralisch, politisch und finanziell die Sonderbündler. Hat es den von der gesamten deutschbewußten Bevölkerung der Rheinlande am 27. Oktober 1923 in Aachen erlassenen „Ausruf an die ganze Welt“ vergessen, der sich eindeutig wider die „gegen den Willen der Bevölkerung von einer Gruppe volksfeindlicher Besselen mit“ Unterstützung der Besatzung erfolgte Ausrufung

Für eilige Leser.

* Die abermaligen Besprechungen des Reichskabinetts über die schwierige innere Lage haben auch am Montag noch zu keiner Lösung geführt und sind auf Dienstag verschoben worden.

* Reichsernährungsminister Dr. Dietrich bezeichnete in Frankfurt a. d. O. die Lösung der Aararfrage entscheidend für die nationale Behauptung des deutschen Ostens.

* Professor Dr. Hellpach, ehemaliger badischer Unterrichtsminister und Staatspräsident, einstmaliger demokratischer Kandidat bei der Reichspräsidentenwahl, hat sein Reichstagsmandat niedergelegt und ist aus der Leitung der Demokratischen Partei ausgeschieden.

* Der wiedergekehrte französische Ministerpräsident Tardieu will am Mittwoch mit seinem Kabinett und einem Regierungsprogramm vor die Kammer treten.

der sogenannten Rheinischen Republik“ wendete? In Paris bedauert man den „armen Matthes“, der nicht „heimkehren“ kann und keine Anhänger. Hat man dort die niederschmetternde Charakterisierung der rheinischen Sonderbündler durch einen englischen Berichterstatter der „Times“ nicht mehr in Erinnerung, der seinerzeit aus Krefeld schrieb: „Ich habe im Rathaus von dem Führer der Separatisten die freimütige Bestätigung erhalten, daß die separatistische Bewegung ein Verbrechen sei, durch die Verwendung berufsmäßiger Agenten, von Böbel und selbst von Verbrechern die Rheinlande von Deutschland loszureißen?“ Diese Auffassung hat sich im Laufe der Jahre die gesamte gefittete Welt zu eigen gemacht. In Paris aber stimmt man neuerdings wieder Jeremiaden über die vaterlandslosen Separatisten an. Einer Meldung des „Lorrain“ zufolge sollen sich jüngst „zahlreiche“ linksrheinische und saarländische Bauern an die

Redaktion dieses lothringischen Blattes mit dem Ersuchen gewandt haben, ihnen durch einen Pressefeldzug den Verkauf ihrer in der Räumungzone liegenden Ländereien zu erleichtern. Sie wollen künftig lieber auf bescheidenen Klitschen im Osten Frankreichs ihr Brot verdienen als in ihrer Heimat unter Separatistenverfolgungen und der Steuerfahnde des Reiches. Das sind zweifellos Tendenzmeldungen, die den Stempel der Unwahrheit im Antlitz tragen. Woher man aber in Frankreich auf Grund solcher stimmungsmäßig ausgeschalteten Berichte den traurigen Mut aufbringt, die deutsche Regierung und das deutsche Volk in der Ausführung der Amnestiebestimmungen schon im voraus als vertragsbrüchig hinzustellen, bleibt unauffindbar. Sollte das vielleicht eine unzeitgemäße Regung des „guten französischen Gewissens“ sein, von dem man in Paris so viel Aufhebens macht?

Fortdauer der Krise

Uneinigkeit bei Regierung und Parteien.

Schwierigkeiten für eine Verständigung.

Auch der Montag hat keine Lösung bei dem im Reich jede gezielte politische Weiterarbeit nun schon seit Wochen verhängenden Krisenzustand gebracht. Unter dem Vorsitz des Reichskanzlers versammelte sich das Kabinett abermals, um über die Dedung zum Reichshaushaltsplan 1930 zu beraten. Es kam aber kein Beschluß zustande und die Verhandlungen über die Steuererfolge und Steuerentlastungsmaßnahmen sollen Dienstag fortgesetzt werden. Reichsaussenminister Dr. Curtius war an der Teilnahme verhindert, da er durch seine Erkrankung noch mehrere Tage an das Zimmer gebunden ist. Neben den Vorschlägen des Reichsfinanzministers wurden namentlich auch die durch die Beschlüsse der Volkspartei und der Demokraten untriffligen Forderungen erörtert. Das Kabinett hat die feste Absicht, noch einmal alle Möglichkeiten zu einer Einigung zu versuchen. Ein großes Hindernis bietet dabei die Entschließung der Deutschen Volkspartei, jedes Eingehen auf das vorgeschlagene Notopfer, selbst nach der Stellungnahme des Reichspräsidenten dafür, abzulehnen.

Die Demokraten neigten bei ihrer Erklärung vom Sonntag eher dazu, ein solches Notopfer zu akzeptieren, und zwar durch eine allgemeine Ersetzung aller Leistungsfähigen, nicht allein der Festbesoldeten. Sie regten dabei an, eine Rückzahlung dieser einmaligen Leistung im Jahre 1931 in Betracht zu ziehen. Die Regierung will, wie gesagt, noch einmal versuchen, die ihr nahelstehenden fünf Parteien auf ein gemeinsames Programm zu einigen, obwohl der Beschluß der Volkspartei im Augenblick fast ein unübersteigbares Hindernis aufzurichten scheint. Dabei drängt die Entscheidung über die Young-Pläne mehr und mehr. Ihrer Verabschiedung steht aber auch der Wille des Zentrums entgegen, vor der Verabschiedung eine feste Basis zu sichern für die Ordnung der Reichsfinanzen. Ferner ist die Frage immer noch nicht beantwortet, ob sich eine Mehrheit im Reichstage findet zur gleichzeitigen Annahme der Haager Abmachungen und der Liquidationsabkommen, besonders desjenigen mit Polen. Die Regierung hält bis jetzt eine Trennung dieser beiden Materien für unmöglich. Einstweilen bleibt somit alles noch in der Schwebe.

Die volksparteilichen Minister.

Nach dem das Notopfer ablehnenden Beschluß der Deutschen Volkspartei wird natürlich in erster Linie die Stellung der beiden volksparteilichen Minister im Kabinett, zunächst des Reichsfinanzministers Dr. Moldenhauer, dann aber auch des Reichsaussenministers Dr. Curtius äußerst fraglich. Von dem bevorstehenden Rücktritt Dr. Moldenhauers wird bereits offen gesprochen. Getreuer ist die Meinung darüber, ob sein Fraktionsfreund Dr. Curtius gleichfalls seinen Boden mehr unter den Füßen verliert.

Ob eine neue Konstellation für eine Regierungsmehrheit dann gefunden werden könnte, und zwar unter dem Zeichen der sogenannten Weimarer Koalition mit Sozialdemokraten, Zentrum und Demokraten, unterliegt von der Bayerischen Volkspartei und der Wirtschaftspartei, steht noch dahin. Allerdings könnte eine solche Zusammenstellung auf eine, wenn auch nicht große Mehrheit im Reichstag rechnen, die aber einen schwankenden Charakter an sich tragen würde. Beim Verfolgen solcher Wahrscheinlichkeitsberechnungen wäre es keine Laienempfindung, wenn man ernsthaft entgegen den Rücktritt des ganzen Kabinetts Müller oder den Entschluß zur Reichstagsauflösung mit nachfolgenden Neuwahlen ins Auge faßt.

Die Suche nach der „gemeinsamen Steuerplattform.“

In den Montagbesprechungen des Reichskabinetts und in Besprechungen der Regierungsparteien untereinander wurde auch sehr eingehend über den bekannten Vermittlungsvorschlag der Demokraten verhandelt. Die Deutsche Volkspartei beharrt jedoch nach wie vor auf ihrem Standpunkt und lehnt alle Pläne ab, die in ihrer Wirkung einer Erhöhung der direkten Steuern gleichkommen, also auch die zur Erörterung gebrachte Zwangsanleihe.

Eine gemeinsame Steuerplattform, die nach Ansicht maßgebender Kreise nur durch unmittelbare Verständigung der Regierungsparteien gefunden werden kann, ist der einzige Weg zur Vermeidung einer Krise von unberechenbaren Ausmaßen.

In Zentrumskreisen hat der „Vorstoß“ der Deutschen Volkspartei offenbar Bestimmung hervorgerufen, die in einem Artikel des führenden Zentrumsorgans Germania deutlich zum Ausdruck kommt.

Unter der Überschrift „Krise oder nicht Krise“ wird u. a. gesagt, die Deutsche Volkspartei habe gerade in dem Augenblick ihre unbegreifliche Haltung eingenommen, in dem die Sozialdemokratie bereit sei und den Anlauf gemacht habe, steuerliche Maßnahmen mit den übrigen Parteien zu treffen, die höchst unpopulär seien. Wenn die Sozialdemokratie die nicht unbeträchtlichen Erhöhungen der indirekten Steuern mit zu decken sich entschlossen habe, so sei es um so unverantwortlicher von der Deutschen Volkspartei, in diesem Augenblick vollständig zu versagen und sich auf den engen Parteistandpunkt zu stellen.

Festhalten der S. P. D. am Opfer der Besitzenden.

Der Vorstand der Sozialdemokratischen Reichstagsfraktion trat am Montag nachmittag zu einer Sitzung zusammen, an der sämtliche der Fraktion angehörende Minister teilnahmen und in der über den gegenwärtigen Stand der Verhandlungen über die Regelung der finanziellen Fragen Bericht erstattet wurde. Es wurden keine Beschlüsse gefaßt, doch herrschte völlige Einmütigkeit darüber, daß die Verabschiedung der Young-Besetze nicht durch innenpolitische Streitigkeiten verzögert werden dürfe und daß für die schwebenden Finanzfragen eine Lösung gefunden werden müsse, die sowohl die Aufrechterhaltung der sozialen Leistungen, insbesondere der Arbeitslosenversicherung, in dem bisherigen Umfang gewährleistet als auch dem Gedanken eines Opfers der Besitzenden für die Sanierung der Finanzen Rechnung trage.

Deutscher Beamtenbund gegen Notopfer.

Der Geschäftsführende Vorstand des Deutschen Beamtenbundes hat sich eingehend mit der augenblicklichen Lage, vor allem aber mit dem angeregten Notopfer befaßt und einstimmig die bisherige Haltung der Bundesleitung gebilligt. Der Vorstand des Deutschen Beamtenbundes erkannte die schwierige Lage an, in der sich Reich und Volkswirtschaft befinden, war aber einmütig der Auffassung, daß jede Sonderbelastung der Beamtenschaft vermieden werden müsse, diesen außergewöhnlichen Verhältnissen vielmehr am gerechtesten nur durch Heranziehung aller leistungsfähigen Volksschichten Rechnung getragen werden könne.

Kommunistische Behauptungen.

Berlin. Kommunistische Zeitungen verbreiten unter Angabe von Einzelheiten die Behauptung, daß der Reichsanwalt Jorns wieder Dienst tue. Die Behauptung ist in vollem Umfang frei erfunden. Reichsanwalt Jorns ist nach wie vor beurlaubt und nach wie vor in keiner Form, weder mittelbar noch unmittelbar, mit Dienstgeschäften befaßt.

Der Zankapfel.

Seit dem Donnerstag vergangener Woche erfährt die Öffentlichkeit über die Kabinettsverhandlungen in der Hauptsache nur die lakonische Mitteilung, daß die Besprechungen innerhalb der Regierung fortgesetzt werden, weil eine Einigung über die Deckung des Defizits noch nicht erreicht sei. Trotzdem weiß man natürlich, daß sich die Auseinandersetzungen im Kabinett hauptsächlich um die Vorschläge drehen, die für eine wenigstens vorläufige Sanierung der in einem fast hoffnungslosen Defizit stehenden Arbeitslosenversicherung gemacht werden, Vorschläge, denen von ihren Befürwortern die Bezeichnung „Notopfer“ gegeben worden ist.

Einig ist man sich in allen Parteilagern der Regierungskoalition über eines: einen sehr erheblichen Zuschuß muß die Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung erhalten, sonst ist sie sehr bald am Ende ihrer Kraft. Denn 2,5 Millionen Arbeitslose müssen „stempeln“ gehen, erfordern an Unterstützungsgeldern Dubende von Millionen über die Einnahmen der Reichsanstalt hinaus. Ein Teil dieses Zuschusses sollte nun durch Klüfftmachung von 150 Millionen Reichsbahnobligationen bereitgestellt werden, die sich im Besitz des Reiches befinden. Natürlich kam ein Verkauf auf offenem Geldmarkt nicht in Frage, sondern nur eine Lombardierung, also als Sicherheit für ein entsprechend hohes Darlehen. Oder, wenn sie tatsächlich „verfüßelt“ werden würden, dann nur an solche Stellen, die damit nicht alsbald am Geldmarkt erscheinen würden. Dr. Mosdenhauer versuchte es — aber nur mit einem verhältnismäßig geringen Erfolg — bei den anderen Institutionen unserer Sozialversicherung, nachdem der andere Versuch, dort eine Art „Notgemeinschaft“ der verschiedenen Zweige zwecks Sanierung der Reichsanstalt zu schaffen, sehr bald gescheitert war. Vielmehr setzte hier die grundsätzliche Forderung der Sozialdemokratie ein, das allgemeine Reichsdefizit dürfe nicht allein durch die Erhöhung der indirekten Steuern gedeckt werden, sondern auch mit Hilfe irgendwelcher Mehrbelastung durch direkte Abgaben. Nach einigem Zögern ließ sich auch das Zentrum für diesen Gedanken gewinnen, so daß eine Kabinettsmehrheit für dieses „Notopfer“ zustande kam. Von der Volkspartei ist es aber strikte abgelehnt worden und diese Ablehnung erkuf durch entsprechende Beschlüsse des Reichsausschusses und dann der Reichstagsfraktion dieser Partei eine neue scharfe Unterstreichnung.

Durch dieses „Notopfer“ sollen etwa 100 Millionen aufgebracht werden, da von den 250 Millionen Zuschußbedarf der Arbeitslosenversicherung 150 Millionen irgendwie durch Verwertung der Reichsbahnobligationen abgedeckt werden. Der letzte Vorschlag sieht sich darauf zu, daß weder die Beamten allein noch überhaupt nur die Festbesoldeten dieses „Notopfer“ in Gestalt eines Zuschusses zur Einkommensteuer tragen sollen, sondern auf alle Einkommensteuerpflichtigen soll ein solcher Zuschlag gelegt werden, allerdings nur bis zu einer Grenze nach unten hin, über die eine Einigung bisher nicht erzielt ist. Vorgeschlagen ist z. B., alle Einkommen über 700 Mark monatlich zu treffen, andere schlagen vor, diese Grenze zusammenfallen zu lassen mit der für die Verpflichtung zur Zahlung des Arbeitslosenversicherungsbeitrages. An und für sich würde beides daselbe sein, nur tritt in dem zweiten Vorschlag, der sich, wohl gemerkt, nicht etwa nur auf die Festbesoldeten, sondern auf alle Einkommensteuerpflichtigen in entsprechender Höhe bezieht, der Gedanke des Eintretens für die Arbeitslosenversicherung theoretisch deutlicher hervor. Vorgeschlagen wird übrigens auch eine Steuerprogression, also eine Staffelung nach oben, obwohl hiergegen eingewendet wird, daß ja die Einkommensteuer an sich schon eine solche Progression aufweist.

Im übrigen geht eine von demokratischer Seite kommende Anregung dahin, dieses gesamte „Notopfer“ sozusagen zu einem Vorstoß der zu seiner Zahlung zu Verpflichtenden an das Reich zu machen. Der Einkommensteuerpflichtige nämlich, der jetzt dieses „Notopfer“ zu tragen habe, solle den gleichen Betrag auf das anrechnen dürfen, was er im Etatsjahr 1931/32 an Einkommensteuer würde bezahlen müssen. Ob ein derartiger Vorschlag, der einfach auf eine Vorwegentrichtung eines Teiles der im nächsten Jahre fälligen Einkommensteuer hinausläuft, auch die Zustimmung einerseits der Sozialdemokratie — die eine wirkliche Mehrbelastung, wenn auch nur eine einmalige, will —, andererseits der Deutschen Volkspartei, die eine solche Mehrbelastung ablehnt, nun auch tatsächlich erhalten wird, läßt sich im Augenblick nicht sagen, denn die Demokratische Partei ist gleichfalls gegen eine tatsächliche Erhöhung der direkten Steuern.

Wenn innerhalb der Regierungskoalition und des Kabinetts die Deutsche Volkspartei gegen das „Notopfer“ ist, so ist der Grund hierfür die Forderung, daß die Arbeitslosenversicherung zum mindesten mit dem 100-Millionen-Defizit selbst fertig werden, also wirklich und endlich auf eigenen Füßen stehen müsse, was der Zweck des Gesetzes über diese Versicherung sei. Außerdem verbindend nach ihrer Ansicht diese fortgesetzte Zuschußwirtschaft jede wirkliche Sanierung, jede durchgreifende Reform der Arbeitslosenversicherung und damit auch die vielfach angekündigte, nie durchgeführte, aber dringend notwendige Steuerentlastung. Entsprechende Beschlüsse — Ablehnung jeder Erhöhung der direkten Steuern, gesetzliche Festlegung einer Steuerentlastung für 1931 — hat der Reichsausschuss der Volkspartei gefaßt und steht damit im schärfsten Gegensatz zur Sozialdemokratie, die grundsätzlich eine Zuschußpflicht aus allgemeinen Reichsmitteln für die Arbeitslosenversicherung im Falle des Defizits, eventuell auch eine weitere Beitragserhöhung verlangt.

All dies hier nur skizzierbare Durch- und Gegen-einander wird noch verschärft durch die Forderung des Zentrums, daß man zu einer Einigung kommen müsse, ehe die letzte Entscheidung über den „Neuen Plan“ im Reichstage fällt. Dieser Termin läßt sich aber kaum noch viel weiter hinausschieben, als dies bis jetzt schon geschehen ist. Ob und wie nun der gordische Knoten durchzauen, der „Kantapel“ so oder so befeilt wird, ist im Augenblick ungewisser denn je. Denn wieder hat sich das Kabinett vertagt, ohne endgültige Beschlüsse hierüber zu fassen.

Metropolit Sergius in der Kirche ausgepfiffen.

In einer Moskauer Kirche kam es zu Ausschreitungen der Gemeinde gegen den Metropolit Sergius, der bekanntlich kürzlich in Erklärungen vor der in- und ausländischen Presse die Sowjets gegen den Vorwurf christenfeindlichen Vorgehens verteidigt hat. Als der Metropolit vor den Altar trat, um die Messe zu lesen, sang die Menge an, zu pfeifen und den Geistlichen mit Äufen wie „Verräter, Judas, Feindling“ zu überschütten. Der Lärm war so groß, daß Sergius nicht weiter zelebrieren konnte und, um seine lobende Gemeinde zu beschwichtigen, mitten unter sie trat. Aber die erregten Gläu-

bigen zerrten ihn an seinen Gewändern, bespuckten ihn und versuchten, ihm das Patriarchenkreuz von seiner Brust zu reißen. Sergius blieb gar nichts anderes übrig, als die Kirche zu verlassen. Ein Gottesdienst in einer anderen Kirche, den der Metropolit abhalten wollte, wurde von der Gemeinde boykottiert.

Der deutsche Osten.

Reichsminister Dietrich in Frankfurt a. d. O. Bei einer Ortskundgebung der deutschen Jungdemokraten in Frankfurt a. d. O. sprach der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft, Dietrich, über „Die europäische Zollpolitik unter besonderer Berücksichtigung des deutschen Ostens“. Ausgehend von der Vorkriegslage, schilderte Reichsminister Dietrich die unumwundene Wirkung des Zerfalls der beiden großen Wirtschaftsgebiete, die damals an der deutschen Ostgrenze bestanden, und sagte u. a.: Furchtbare Folgen hatte die Deutschland in Versailles bis 1925 aufgezogene einseitige Weisbegünstigung. Seit 1925 hat nun aber der deutsche Handel mit den Oststaaten Europas trotz übertriebener Zollschranken einen starken Aufschwung genommen, der einer natürlichen Entwicklung entspricht. Die Bestimmungen, Deutschland zum reinen Inbuiteländ zu machen, das mit seinen Produkten im Ausland die erforderlichen Agrarprodukte eintaucht, werden der Lage Deutschlands und seiner Industrie inmitten der Weltwirtschaft nicht gerecht. Unheilvoll war für die deutsche Landwirtschaft der schwedische Handelsvertrag, den ich erst mühevoll habe ändern müssen. Aber nicht in allen Fällen kann mit Zollserhöhungen geholfen werden, wie überhaupt bezüglich der Zölle in der Landwirtschaft geradezu ein Übermaß herrscht. Die Lösung der Agrarfrage entscheidet über die

nationale Behauptung des deutschen Ostens.

Zum Schluß äußerte sich Reichsminister Dietrich zu den aktuellen Fragen der Politik und sagte u. a.: Ich habe versucht, einen Ausweg zu finden. Die strittigen 100 Millionen dürfen — das ist offenbar auch die Meinung des Herrn Reichspräsidenten — keine Regierungskrise hervorrufen. Es ist zurzeit keine andere Koalition möglich als die heutige, weil die Deutschnationalen seit dem Volksbegehren nicht regierungsfähig sind. Ich habe lediglich zur Erwägung anbehalten, die strittigen 100 Millionen direkter Steuern in irgendeiner Form zu schließen, wenn die Sicherheit besteht, daß der nächste Etat 450 Millionen in der Endsumme niedriger und dieser Betrag zur Steuerentlastung verwendet wird.

Wirtschaftsverfälschung mit besonderer Note.

Die Lage von Handel und Gewerbe.

Die Lage in Industrie, Handel und Handwerk hat sich im Februar verschlechtert. Im Bergbau weiß nur die Kaliindustrie vermehrten Absatz auf. Der Steinkohlenabsatz ging besonders in Oberschlesien ganz erheblich zurück. Die Gründe hierfür liegen nicht nur in der Verschlechterung der allgemeinen Konjunktur, sondern vor allem auch darin, daß sich die Händler nach den Erfahrungen des letzten Winters im Laufe des Jahres stark eingedeckt haben. Die Geschäftslage an der Börse nahm trotz größerer Flüssigkeit des Geldmarktes zu. Die Ursachen hierfür liegen ebenfalls in der immer noch ungeklärten Lage der Reichs-, der Länder- und der Kommunal-finanzen wie in der Konjunkturdepression zu suchen sein. Der Baumarkt lag daneben. Die hohe Arbeitslosenziffer zeigt, daß Deutschland sich in einer Wirtschaftslage befindet, die trotz der Zusammenhänge mit der verschlechterten Lage auf dem Weltmarkt doch ihre ganz besondere Note hat.

Rückständige Reichsbahnzahlungen.

Pflichtleistungen an Gemeinden.

Die Zentrumsfraktion des Preussischen Landtages hat eine Anfrage eingebracht, in der es heißt: Die Reichsbetriebe, insbesondere die Reichsbahngesellschaft, sind nach den Bestimmungen des gegenseitigen Besteuerungsgesetzes des Reiches, der Länder und der Gemeinden vom 10. August 1925 verpflichtet, den Wohn-gemeinden ihrer Arbeitnehmer Zuschüsse für den gemeindlichen Verwaltungsaufwand zu gewähren. Die Reichsbahn hat sich diesen Verpflichtungen auf Grund eines Urteils des Reichsbahngerichts entzogen. Sie hat sich nachträglich bereit erklärt, vom Jahre 1925 ab vorläufig für jedes Rechnungsjahr 2,5 Millionen Mark der Reichsregierung zur Verteilung an die Wohngemeinden zur Verfügung zu stellen. Eine Verteilung dieser zur Verfügung gestellten Mittel ist bis jetzt noch nicht möglich gewesen. Das Staatsministerium wird ersucht, bei der Reichsregierung dahin zu wirken, daß die von der Reichsbahnverwaltung seit 1925 zur Verfügung gestellten Mittel den beteiligten Gemeinden beschleunigt ausbezahlt werden.

Gehr ernste Lage in Spanien.

Berenguer zurückgetreten?

Madrid. Die augenblickliche politische Lage in Spanien ist neuerdings in ein kritisches Stadium getreten; es hat den Anschein, daß zwischen dem König und dem Ministerpräsidenten Meinungsverschiedenheiten auf Grund der letzten republikanischen Kundgebungen hinsichtlich der Wiederherstellung der verfassungsmäßigen Ordnung in Spanien aufgetreten sind. Während Berenguer die Ansicht vertritt, man müsse der politischen Propaganda gewisse Freiheiten lassen und langsam, aber sicher, zu Wahlen schreiten, scheinen der König und seine Anhänger eine gewaltsame Unterdrückung der monarchistischen Propaganda zu verlangen. Nachdem nun Berenguer und seine Regierung ausgeprochene Gegner jener Diktatur sind, scheint die Krise ausgebrochen zu sein.

In diesem Zusammenhang spricht man davon, daß Berenguer sein Entlassungsgesuch dem König eingereicht habe und daß dieser den General Martinez Andino beauftragt habe, in Verbindung mit dem Militärgouverneur von Barcelona, General Barrera, und dem früheren Zivilgouverneur von Barcelona, General Vilas de Vosch, die Diktatur auf energischerer Basis wiederherzustellen. Diese Gerüchte erhalten eine gewisse Bestätigung durch die Tatsache, daß Martinez Andino vor wenigen Tagen im Sommerloß El Prado mit dem König eine lange private Unterredung hatte, sowie durch des erfernen Reise nach Barcelona und seine dortigen Konferenzen mit den oben genannten Generälen. Sollten sich diese Gerüchte bewahrheiten, dann ist ohne Zweifel eine überaus ernste Lage für Spanien geschaffen, da die Mehrheit des Volkes, welches sich gerade in letzter Zeit der republikanischen Idee sehr genähert hat, einer neuen Diktatur ablehnend gegenübersteht.

Es ist möglich, daß sich ein Teil der Armee weigern würde, diese Diktatur zu unterstützen, und man muß damit rechnen, daß in diesem Falle auch dem König die Gefolgschaft verweigert werden würde, was schließlich zu Zusammenstößen führen könnte.

Polnische Wanderarbeiter als Spione.

Schneidmühl. Wie der „Gesellige“ in seiner Montagsausgabe meldet, arbeitet die polnische Propagandaabteilung im polnischen Außenministerium intensiv an dem Ausbau der Auslandspropaganda. Ganz gewaltig Geldmittel werden für diesen Zweck ausgegeben. Die engen Beziehungen zwischen polnischen Verbänden und der Warschauer Regierung sind bekannt. Jetzt geht die polnische Regierung daran, auch die polnischen Wanderarbeiter, die alljährlich nach Deutschland kommen — in diesem Jahre werden es bekanntlich rund 72.000 sein — in den Dienst der polnischen Spionage zu stellen. Die Organisation der polnischen Saisonarbeiter wird von den polnischen Behörden außerordentlich sorgfältig vorbereitet. Mit besonderer Sorgfalt nimmt man sich der Arbeiter an, die in das deutsche Grenzgebiet gehen. Sie werden verpflichtet, sofort mit den polnischen Vereinen und mit der polnisch sprechenden Bevölkerung Verbindung aufzunehmen. Die polnischen Verbände in Deutschland werden über die Personalkarte der nach Deutschland kommenden Arbeiter sofort informiert und haben die Anweisung, unter allen Umständen darauf zu achten, daß diese Verbindung auch tatsächlich aufgenommen wird. Wie viele von den polnischen Saisonarbeitern von der polnischen Spionage in Deutschland erfaßt werden, läßt sich schwer feststellen. Zweifellos ist, so sagt der „Gesellige“, ihre Zahl aber nicht gering. Es erscheint dringend notwendig, daß man im Reich die Tätigkeit der polnischen Saisonarbeiter aufmerksam verfolgt. Einer Wühlarbeit, wie sie von polnischer Seite versucht wird, muß rechtzeitig ein Niesel vorgeschoben werden.

Franreichs neues Kabinett.

Regierungserklärung Mittwoch.

Das nach dem Sturz Chaumetps' abermals von Tardieu neugebildete französische Kabinett umfaßt nicht weniger als 34 Namen im ganzen und wird in der französischen Presse bereits heute als eine Riesensammlung von Politikern verschiedenster Richtungen bezeichnet, die mit einem arbeitsfähigen Ministerium wenig Ähnlichkeit besitzt. Das Außenministerium hat wieder Briand übernommen.

Tardieu's Gefolgschaft

hat unverkennbar einen starken Zug nach der Rechten hin, zumal die Radikalsoziale Partei sich außer zwei ihrer Abgeordneten nicht beteiligt hat. Man spricht von dem bevorstehenden Ausschluß dieser Abgeordneten aus der Partei. Radikalsoziale und Sozialdemokraten kündigen Tardieu offenen Kampf an. Dennoch wird gerechnet auf eine Mehrheit für das Ministerium von etwa 30 Stimmen in der Kammer.

Für Mittwoch ist die Regierungserklärung vor dem Parlament in Aussicht gestellt. Die Außenpolitik wird dabei in gleicher Weise wie beim ersten Kabinett Tardieu behandelt werden. In der Innenpolitik werden keine wesentlichen Abweichungen von dem Programm des gestürzten Chaumetps vorkommen. Breiten Raum soll die Finanzpolitik einnehmen. Eine Reform wird angekündigt werden. Veränderungen der Abrüstungspläne in bezug auf die Londoner Konferenz, auf die Saarverhandlungen und auf die Genfer Zollbesprechungen sind nicht zu erwarten.

500.000.000 Frank für den Ausbau der Verteidigung der belgischen Ostgrenze.

Brüssel. Der belgische Landesverteidigungsminister beabsichtigt, im Parlament einen Gesetzentwurf vorzulegen, nach dem ein Fonds von 500.000.000 Frank geschaffen werden soll, der dem Ausbau der Verteidigung der Ostgrenze dienen soll.

Politische Rundschau. Deutsches Reich.

Hellpachs Rückzug aus der Politik.

Professor Dr. Hellpach, der frühere badische Unterrichtsminister und Staatspräsident, hat in einem Schreiben an den geschäftsführenden Vorsitzenden der Demokratischen Partei mitgeteilt, daß er sein Reichstagsmandat niederlegt und gleichzeitig aus der Leitung der Deutschen Demokratischen Partei ausscheidet. Das Schreiben erklärt, daß Hellpach zu diesem Schritt nicht durch persönliche Verfassungen, sondern durch den Wunsch veranlaßt worden sei, Bindungen abzustreifen, welche seine Meinungsäußerung oder Entschlußfassung zu den großen innenpolitischen Problemen der Zeit beschränken müßten. Professor Dr. Hellpach kandidierte bekanntlich nach Eberts Tod auch für das Reichspräsidentenamt. Für den Professor Dr. Hellpach wird der frühere Abgeordnete Parth (Ostpreußen) in die demokratische Reichstagsfraktion eintreten und das Reichstagsmandat erhalten.

Italien.

Merry del Bals Testament.

Der verstorbene Kardinal Merry del Val hat zum Erben seines gesamten Vermögens die Gesellschaft für die Verbreitung des Glaubens eingesetzt mit dem Wunsche, daß sie die bedürftigen Missionen unterstütze. Von den Legaten, die der Kardinal hinterließ, erhielt Papst Pius XI. ein Brustkreuz, das dem Kardinal von Papst Leo XIII. geschenkt wurde. Was die Verdigung anbelangt, hat der Kardinal in seinem Testament den Wunsch ausgesprochen, falls es möglich wäre, seinen Leib neben der Gruft des Papstes Pius X., dessen Staatssekretär er war, beizusetzen. Papst Pius XI. hat verfügt, daß dem Wunsche stattgegeben wird.

Aus In- und Ausland.

Berlin. Zu den deutsch-rumänischen Handelsvertragsverhandlungen wird mitgeteilt, daß der Hauptteil der rumänischen Abgeordneten nach Bukarest zurückgekehrt ist. Der Führer der Abordnung und einige andere Herren sind jedoch in Berlin geblieben und führen die Verhandlungen fort.

London. Die kanadische Regierung hat im Parlament eine Vorlage eingebracht, durch die bestimmt wird, daß in Zukunft den Alkoholsendungen nach den Vereinigten Staaten keine Ausführungsbescheinigung mehr gegeben wird. Die Vorlage ist eine Folge der Verhandlungen zwischen der kanadischen und der amerikanischen Regierung.

Santo Domingo. Der dominikanische Nationalkongreß hat einstimmig den Rücktritt des Präsidenten Vasquez genehmigt und Estrella Urena zum provisorischen Präsidenten ernannt.

Melbourne. Der australische Gewerkschaftskongreß hat beschlossen, auf dem Verfügungswege die Wiederherstellung ungeschänkter Bevorrugung aller gewerkschaftlich organisierten Arbeiter in den australischen Häfen zu verlangen.

Mus Stadt und Land.

Werkblatt für den 5. März.
Sonnenlaufgang 6⁵⁹ | Mondaufgang 8⁰⁰
Sonnenuntergang 17¹⁶ | Monduntergang 23¹³
1869: Kardinalerzbischof Dr. von Faulhaber geboren.

Fastnacht.

Fastnacht oder Narrenkirchweib, so heißt der nach dem Sonntag Estomihi fallende Dienstag. In einzelnen Gegenden Deutschlands, so besonders im Rheinland und in Süddeutschland, wird die Karnevalszeit ganz anders gefeiert als bei uns. Dort beteiligt sich das ganze Volk besonders an den letzten Tagen des Karnevals, an den Belustigungen. Da finden am Rosenmontag überall die Festzüge statt, die stets einen farbenprächtigen Anblick gewähren. Und dann folgt nach dem Rosenmontag der Fastnachtsdienstag, der den Höhepunkt des Karnevals bildet. Heute ist Fastnacht — heute noch kann man seinem Vergnügen noch einmal nachgehen. Heute wird gelacht — gelebt und geliebt. Denn morgen ist Aschermittwoch, der Tag, der nach den festesten Zeiten zur inneren Einsicht auffordert. Die Fastnachtszeit, die Vorbereitungszeit auf Ostern, beginnt.

In unseren Gegenden legt man diesen Karnevalsfeiertagen nicht so viel Bedeutung bei. Wohl ist auch bei uns die Karnevalszeit die Zeit der Feste und Vergnügungen. Fast jeder Verein feiert sein Karnevalsvergnügen. Doch spielt sich dieses nur in Gesellschaftsräumen ab. In den vorher genannten Gegenden des deutschen Vaterlandes ist die Straße der Schauplatz der karnevalistischen Geistesleistungen. Bei uns aber sieht man auf der Straße fast gar nichts. Die Erwachsenen feiern die Fastnacht nicht auf der Straße. Und doch merkt man auch bei uns: Heute ist Fastnacht. Von Haus zu Haus ziehen die Kinder, in bunte Gewänder gekleidet. Stolz schreiten zwei chinesische Mandarinen daher. Ihnen gesellt sich in der Krinolinenkleidung ein kleines Mädchen hinzu. An jener Ecke warten die Sioux-Indianer und dann die große Anzahl der Phantasiestücke, die Clowns, die Trapper, die Witwenweiser, und wie die netten kleinen Leuten alle heißen. Unsere Kinder feiern Fastnacht. Von Haus zu Haus ziehen sie und sagen ihr munteres Sprüchlein und erwarten, daß man ihnen irgendeine Fastnachtszügigkeit oder Gebäck gibt. Und man gibt es ihnen gern. Denkt man doch an seine Jugendzeit zurück, wo man auch das Sprüchlein her sagte:

Ich bin der kleine Koenig,
Gib mir nicht so wenig,
Laß mich nicht so lange stehn,
Ich muß noch ein Häufel weiter gehn.

Gönnen wir unseren Kindern ihre Fastnacht. Sie sind noch jung und sollen des Lebens Freude noch recht genießen; denn früher oder später kommt auch für sie nach dem Fastnachtsdienstag der graue Aschermittwoch.

Winterarbeit auf der Schiffswerft Laubegast.

Im Südosten Dresdens, vielen Freunden der Elbeschiffahrt von zahlreichen Schiffsausflügen her bekannt, befindet sich im Stadtteil Laubegast die Schiffswerft der heimischen Schiffahrtsgesellschaft, die Bau- und Reparaturwerkstätte der Elbeperionendampfer. Alle in den letzten Jahrzehnten entstandenen Dampferneubauten haben dort auf Stapel gelegen. Auch die letzten Neubauten, die die Elbflotte durch die Oberdeck- und Salonampfer Stadt Wehlen, Dresden und Leipzig und das Motorboot Hindenburg um weitere schmucke Fahrzeuge vermehren, sind auf der Schiffswerft Laubegast im Eigenbau entstanden.

In den Sommermonaten ist der Werftbetrieb in der Hauptsache gering; er setzt jedoch zum Ende der Hauptsaison ein und hält ohne Unterbrechungen oft bis weit in die Frühjahrsmonate hinein an. Im Gegensatz zu anderen Jahren, in denen Dampfer neu gebaut bzw. ältere Schiffe nach vollkommener Ueberholung und Verlängerung des Schiffskörpers zu schmucken Oberdeckampfern umgebaut wurden, beschränkte sich die diesjährige Winterarbeit auf umfassende Ausbesserungs- und Erneuerungsarbeiten an Personendampfern, von denen zu Beginn des Herbstes sieben im Trockendock und weitere fünf zu kleineren Arbeiten im Wasser vor der Werft lagen. Die an diesen Fahrzeugen im Herbst begonnenen Arbeiten konnten in einigen Monaten beendet und dann diese Dampfer bereits den Winterhäfen zugeführt werden.

Bei drei Personendampfern (Stadt Wehlen, Karlsbad und Leitmeritz) werden bei einer allgemeinen in allen Teilen vorgenommenen Erneuerung besonders die sanitären Anlagen verbessert, was durch Verlängerungsarbeiten an den Nadlängen ermöglicht wird, und wie dies in ähnlicher Weise schon seit Jahren bei einer Anzahl anderer Dampfer durchgeführt ist. Bei besserer Raumverteilung konnten außerdem die Mannschaftsräume vergrößert und die Restaurations- und Wirtschaftsräume unter Deck zweckentsprechend umgebaut oder verlegt werden.

Außer den Personendampfern befinden sich noch die Schraubenboote Weiser Hirsch und Hindenburg im Trockendock; auch an diesen sollen verschiedene Reparaturen ausgeführt werden. Drei Lastschlepper der mit der S.W.V. verbundenen Neuen Deutsch-Böhmischen werden vollkommen überholt, ebenso wie an mehreren an Land befindlichen großen Lastkähnen Gebrauchsschäden ausgebessert werden.

Die Vielseitigkeit des Werftbetriebes erhellt auch die Tatsache, daß nach einem schon einige Jahre bestehenden Plane nach und nach die hölzernen Landungsbrücken in solche mit Eisenschwimmkästen umgebaut werden; in diesem Jahre finden diese Umbauten an mehr als 15 solcher Landungsbrücken statt. Hinzu kommen noch zwei Neubauten nach dem künftigen Normaltyp. Immerhin werden einige Jahre noch verschiedentlich ältere Landungsbrücken in Betrieb bleiben, da diese Umbauten nur allmählich vor sich gehen können.

Da in diesem Jahre kein Personendampferneubau vorgezogen ist, soll in den nächsten Monaten mit dem Neubau zweier Lastschlepper und eines für den Verkehr Kleinzschiffahrt-Pilknitz vorgezogenen Fährbootes mit Dieselmotorantrieb begonnen werden.

An den im Loschwitzer und Pieschener Winterhäfen liegenden 23 Personendampfern werden verschiedentlich noch kleinere Verschönerungsarbeiten an Ort und Stelle ausgeführt, so daß der für Ende des Monats bevorstehende Beginn der diesjährigen Schiffsfahrtsperiode alles gerüstet steht.

Die Sächsisch-Böhmische Dampfschiffahrtsgesellschaft will dem Vernehmen nach auch in diesem Jahre trotz allgemein gestiegener Kosten die im Vorjahre gültigen Personen- und Frachttarife beibehalten. Besonders dürfte es begrüßt werden, daß auch dieses Jahr die allgemein beliebten Wochen- und Werktagstouren nebst Anfahrtsfahrten für Frauen und Kinder zu den bisherigen Preisen ausgegeben werden. So darf als

sicher angenommen werden, daß die schmucke Elbdampfer, ohne die im Sommer die Elblandschaft unbesiegt erscheint, auch in diesem Jahre Zehntausenden von Menschen Freude und Erholung bringen werden. Daß auch in der soeben zu Ende gehenden Schiffsfahrtsperiode gut für die neue Fahrperiode vorgearbeitet würde, beweisen die anfangs geschickten Vorbereitungen am Fahrzeugbestand der Gesellschaft, die bereits das 94. Jahr die Personenschiffahrt auf der Elbe betreibt.

— Von der Elbe. Der ohnehin abnorm niedrige Wasserstand der Elbe ist durch das Aufstellen des böhmischen Molbauwehres bei Mirovic (18 Kilometer oberhalb Melnik) über Nacht um weitere 15 Zentimeter zurückgegangen, so daß heute der Schiffsfahrtsbetrieb so gut wie ganz ruht. Auch die Bahnhofsahre mußte den Betrieb einstellen, da der Schraubenampfer zu tief geht. Fährmeister Schmidt läßt aber bereits seinen großen Raddampfer in Gang machen, womit er morgen die Bahnhofsfahrten wieder aufnehmen wird.

— Landespenionsverband Sächsischer Gemeinden. Unter der Verwaltung des Landespenionsverbandes Sächsischer Gemeinden wird nach einer amtlichen Bekanntmachung in der „Sächsischen Staatszeitung“ ein Zweckverband mit dem Sitz in Dresden unter der Bezeichnung Landespenionsverband Sächsischer Gemeinden — Sonderklasse C — errichtet. Diese Sonderklasse C betreibt mit Wirkung vom 1. April 1929 die Zusatzversicherung für Angestellte dergestalt, daß ihren Mitgliedern Zuschüsse zu den Renten der reichsrechtlichen Angestelltenversicherungen oder einer Ersatzklasse erstattet werden. Für die Verpflichtungen der Sonderklasse C haftet nur deren eigenes Vermögen, über das getrennte Rechnung geführt wird. Der Jahresbeitrag wird auf 11 Proz. der für die Angestelltenversicherung maßgebenden Bezüge festgesetzt und um die für die gleiche Zeit zur Angestelltenversicherung fällig gewordenen Beiträge ermäßigt.

— Beim Motorradfahren am Riechgrund verunglückt. Am Sonntagabend in der 6. Stunde fuhr der in Dresden wohnhafte Herbert Damm mit seinem Motorrad von Bad Schandau nach Hause. In der Kurve am Riechgrund glitt er mit seiner Maschine aus, wobei seine Soziusfahrerin Dora Mai aus Dresden vom Nabe stürzte und so unglücklich fiel, daß sie eine Gehirnerschütterung davontrug. Ein des Weges kommender Motorradfahrer brachte die Verunglückte in seinem Reitwagen bis zum Hotel „Sachsenhof“ in Königstein. Der herbeigerufene Arzt ordnete die Ueberführung der Verletzten ins Krankenhaus an. Der Motorradfahrer blieb unverletzt und konnte mit seinem Krad nach Dresden weiterfahren.

Dresden. Ladendiebin festgenommen. In einem Dresdner Geschäftshaus wurde am Freitag von einer Verkäuferin eine Ladendiebin ertappt und der Frauenpolizei übergeben. Die Diebin hatte sieben Seidenkleider im Werte von 800 Mark unter ihrem Mantel verschwinden lassen. Das Diebesgut wurde ihr wieder abgenommen. Bei der Vernehmung im Kriminalamt stellte sich heraus, daß die Festgenommene etwa zwei Stunden vorher in einem anderen Geschäft zwei Georgettekleider, ein schokoladenfarbenes, mit Perlen besetzt (Unterkleid aus Crepe de Chine) und ein marineblauses entwendet hatte. Diese Kleider will sie gegen 5 Uhr Ecke Seestraße und Zahnstraße an eine unbekannte Frau verkauft haben. Die geschädigte Firma hat für Wiederherbeschaffung der beiden Kleider, die sie nur zum Wiedern im Geschäft hatte, 50 Mark Belohnung ausgesetzt.

Dresden. Schwere Zusammenstoß zwischen einem Motorrad und Kraftwagen. Am Montag kurz nach Mittag trug sich in Dresden-Neustadt an der Ecke der Jäger- und Bauhner Straße ein heftiger Zusammenstoß zwischen einem vom Weissen Hirsch herabkommenden Kraftwagen und einem Privatauto aus Klotzsche zu. Das Auto kam aus der Stadt heraus und wollte in die Jägerstraße einbiegen. Durch das gegenseitige Anfahren entstand beträchtlicher Sachschaden. Der Führer des Privatautos hatte leichte Verletzungen zu verzeichnen. Sehr schwer verletzt wurden dagegen der Führer des Kraftwagens, ein Dachdeckermeister, und sein junger Lehrling, die beide das Bewußtsein verloren hatten und nach der Diafonienanstalt übergeführt werden mußten. Das Befinden des Lehrlings, der u. a. einen komplizierten Schädelbruch erlitten, war in den Abendstunden des Montag als ernst zu bezeichnen. Auch der Meister hatte das Bewußtsein noch nicht wiedererlangt.

Dresden. Kommunistische Ausschreitungen. Etwa 30 Kommunisten, die am Sonntagabend von einer Parteiveranstaltung kamen, bewarfen in Wachwitz einen Personenkraftwagen mit Steinen, wobei die Wagen Scheiben zertrümmert wurden. Die Steinwerfer konnten von herbeigerufenen Polizeibeamten festgenommen werden.

Deuben a. d. Mulde. Schwere Verkehrsunfall. Der Ingenieur Lieske von Deuben stieß am Sonntagmittag mit seinem schweren Kraftwagen in der Nähe des Dorfes Suetitz in der etwas unübersichtlichen Kurve auf der Straße nach Riechschänke mit einem ihm entgegenkommenden Motorradfahrer, dem Landwirt Weibel in Zinna, zusammen. Weibel wurde von seinem Kraftwagen eine längere Strecke Weges mitgeschleift und blieb mit schweren Verletzungen auf der Straße liegen. Er starb bald darauf. Der Führer des Kraftwagens wurde verhaftet; er soll nicht ganz nüchtern gewesen sein.

Werdau. Verkehrsunfall. Am Sonntagmorgen erlitt ein Omnibus der Postwagenlinie Kreis Werdau—Grünmühlau im Stadtgebiet beim Nehmen einer Kurve durch Besagen der Steuerung einen Unfall. Der Wagen fuhr mit voller Wucht an einen Strafenbaum, der umknickte. Durch den Anprall wurde das Vorderteil des Omnibusses beschädigt. Der Wagen barg viele Fahrgäste, die zum Teil zur Leipziger Messe wollten. Drei Insassen wurden verletzt. Einer davon mußte ins Krankenhaus gebracht werden, während die Verletzungen der beiden anderen leichter Natur sind.

Leipzig. Von einem Lieferwagen totgefahren. Am Montag wurde auf der Chauffee Leipzig—Schleuditz ein 60 Jahre alter Fleischer, der sich auf Wanderfahrt befand, von einem Lieferkraftwagen angefahren, zu Boden gerissen und schwer verletzt. Der Verunglückte wurde nach dem Krankenhaus geschafft, wo er bald nach seiner Einlieferung gestorben ist. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

Wettervorhersage der Sächsischen Landeswetterwarte.

für den 5. März.
Teils neblig, teils aufklärend. Tagsüber Temperaturen wenig verändert, aber doch meist etwas niedriger. Im späteren Verlauf im Gebirge Beendigung des Böenstadiums und damit dort Temperaturrückgang auf die für die Jahreszeit normalen Werte. Flachland schwache, Gebirge auch mäßige Winde vorwiegend aus westlichen Richtungen. Nachtfrost noch nicht beendet.

Letzte Drahtmeldungen.

Fortsetzung der Saarverhandlungen.

Paris. Die Saarverhandlungen, die infolge der Kabinettkrise in Paris eine unfreiwillige Unterbrechung erfahren haben, werden in der kommenden Woche unter Leitung des französischen Ministers für öffentliche Arbeiten Fernot, dem der Vorsitz in der französischen Saarkommission erneut übertragen worden ist, fortgesetzt werden. Französische Berichte zufolge hat der Führer der deutschen Abordnung von Simson vor Eintritt einer kurzen Reise nach Berlin dem Minister einen Höflichkeitbesuch abgestattet.

Raubüberfall im Eisenbahnzug.

Wien. Auf der Strecke Venedig—Wien ist in einem Eisenbahnzug ein schwerer Raubüberfall verübt worden. Der griechisch-orthodoxe Pfarrer Sarbou im Alter von 70 Jahren war in seinem Abteil eingeschlafen. Plötzlich erwachte er und sah zu seinem Schrecken, daß ihm ein Unbekannter ein anscheinend mit Chloroform getränktes Tuch auf Mund und Nase presste. Er setzte sich zur Wehr, worauf er mit dem Kolben eines Revolvers einen Schlag gegen die linke Schläfe erhielt. Der Räuber rief darauf dem Pfarrer zu, daß er ihn niederschließen würde, wenn er Hilfe herbeirufe. Sodann verlangte der Unbekannte die Auslieferung des Geldes. Dem Pfarrer blieb nichts weiter übrig, als dem Räuber seine Brieftasche auszuhändigen, in der sich jedoch nur wenig bares Geld und eine Bankanweisung befanden. Nach nochmaligen Drohungen verließ der unheimliche Reiseführer in Kuitelfeld den Zug. Der Pfarrer erstattete auf der nächsten Station sofort Anzeige, und es gelang bald darauf, infolge genauer Personalbeschreibung den Räuber festzunehmen. Es handelt sich um einen 18jährigen Burtschen.

Noch eine neue Zeitung in Schwierigkeiten.

Der Freitaler Verlag Sotlle hat den Kommissionsverlag des „Sächsischen Kuriers“, des offiziellen Organes der Sächsischen Wirtschaftspartei, übernommen. Als Herausgeber des Blattes wird zwar zunächst die Mittelständische Verlagsgesellschaft m. b. H. bezeichnet, doch ist anzunehmen, daß die Verbindung mit Stolle die Aufgabe der Selbstständigkeit des Blattes bedeutet. Soweit bekannt ist, hat sich die Mittelständische Verlagsgesellschaft bzw. die Wirtschaftspartei nur das Recht vorbehalten, die Parteimitteilungen usw. in dem Blatte zu veröffentlichen. Im übrigen wird sich wohl der „Sächsische Kurier“ in Zukunft nicht wesentlich von den übrigen Stolleblättern unterscheiden.

Turnen / Spiel / Sport

Gaugruppe Elbtal (D.T.).

Zugd. Bad Schandau I gegen Sv. Krippen I 4:3 (3:1)

Wie vorauszusehen war, nahm das vereinbarte „Lokal Derby“ mehr die Form eines Verbandsspiels an, so daß Böhm (Pirna) als Unparteiischer energisch durchgreifen mußte, um die erregten Gemüter im Bann zu halten. Zahlreiche Zuschauer wurden Zeuge eines von Anfang bis zu Ende selten spannenden Kampfes, und wenn Bad Schandau als knapper Sieger hieraus hervorging, so ist dies nur ein Verdienst der tatsächlich besseren Mannschaft. Schon das Seitenverhältnis von 14 : 5 für Bad Schandau spricht eine deutliche Sprache. Wenn auch Krippen kurz nach der Pause eine schwache Viertelstunde des Gegners geschickt auszunutzen verstand und durch zwei Treffer den Ausgleich herstellte, so wäre ein evtl. Sieg des Gastgebers dem Spielverlauf nicht gerecht geworden. — Im übrigen macht sich eine Begleiterscheinung bei Austragung von Spielen beider Nachbarvereine äußerst unangenehm bemerkbar. Durch Aufstellen von sogenannten „Brüllkommandos“ versucht man die eigenen „Lieblinge“ anzufeuern und den Gegner irrezumachen. Daß ein derartiges Verhalten unspornlich ist, ist wohl selbstverständlich. Ganz abgesehen davon, daß, wenn ein derartiges Getöse „erlöht“, sich dies geradezu schrecklich anhört, schadet ein solches Verhalten unserem Turnersport beträchtlich. Gerade Freundschaftsspiele sollten doch dazu dienen, werdend für den Turnersport einzutreten. Dann muß ein solches Gebaren von der betreffenden Spielleitung ganz energisch unterbunden werden.

Mitteldeutsche Meisterschaft.

Das am Sonntag in Dresden stattfindende Meisterschaftsspiel zwischen D.S.C. und W.W. Bitterfeld findet auf dem Gut-Mutz-Platz an der Pfotenhauerstraße statt.

Der Keglerverband „Sächsische Schweiz“

konnte am Sonntag den 23. Februar die Verbandsauscheidungskämpfe reiflos beenden. Reiz wogte der Kampf hin und her. Zum Abschub gelangten insgesamt 700 Kugeln auf 5 verschiedenen, zum Teil sehr schweren Bahnen.

Sieger, zugleich Verbandssegenmeister für 1929/30, wurde der Keglerbruder Arthur Hennig (Zubälmsklub) mit 3711 Holz. Dichtauf folgten die Keglerbrüder Lehnert (Ranu) mit 3709 und Haase (Zubälmsklub) mit 3707 Holz. Die besten Ergebnisse auf 10 Kugeln warfen die Keglerbrüder Hennig, Bachovec, Eisold und Müller mit je 69 Holz; auf 100 Kugeln die Keglerbrüder Lehnert, Grahl, mit je 569 Holz; auf 200 Kugeln die Keglerbrüder Kunad mit 1109, Hennig mit 1097, Lehnert mit 1073, Thomas mit 1071, Haase mit 1058 und Richter mit 1057 Holz.

Die I. Verbandsmannschaft setzt sich zusammen aus den Keglerbrüdern: Arthur Hennig (Zub.-Klub) 3711 Holz, Oswald Lehnert (Ranu) 3709 Holz, Richard Haase (Zub.-Klub) 3703 Holz, Kurt Richter (E.-K.) 3679 Holz, Louis Gries (Nachfalter) 3669 Holz, Walter Thomas (Nachfalter) 3644 Holz, Alwin Kunad (Nachfalter) 3625 Holz, Karl Grahl (Holztoppe) 3599 Holz, Rudi Kühnel (E.-K.) 3583 Holz und Willy Eisold (Nachfalter) 3570 Holz.

Der II. Verbandsmannschaft gehören an die Keglerbrüder: Paul Großer (Holztoppe) 3540 Holz, Albert Schumann (E.-K.) 3527 Holz, Ernst Bieschank (Holztoppe) 3509 Holz, Martin Nostig (Stechmücken) 3501 Holz, Paul Dittmann (Ranu) 3499 Holz, Emil Wehner (Holztoppe) 3483 Holz, Hugo Nießland (Ranu) 3476 Holz, Hans Bachovec (E.-K.) 3472 Holz, Paul Alahre (Holztoppe) 3459 Holz und Paul Müller (Nachfalter) mit 3451 Holz.

Um die Verbandssegenmeisterschaft kämpften insgesamt 49 Kegler, wovon 26 mit zäher Energie bis zum Endkampf durchhielten. Hierin haben 14 Kegler den Durchschnitt von 3500 Holz überschritten. — Im Vergleiche zu den vorjährigen (ersten) Auscheidungskämpfen haben sich die Resultate sehr gebessert.

Die große internationale Messe.

Messekonzentration in Leipzig.

Bei einem Empfang der Vertreter der in- und ausländischen Presse, die zur Leipziger Messe erschienen sind, betonte der Vorstand des Messamtes, Dr. Raimund Köhler, daß das Messamt die Förderung des Absatzes von Fertigwaren auf den in- und ausländischen Märkten als seine wichtigste Aufgabe betrachte. Vor allem gelte es, den Export zu vergrößern. Nach dem Urteil maßgeblicher Kreise sei das Messamt, das mit Hilfe seiner Auslandsorganisationen eine ausgesprochene Wirtschaftspropaganda betreibt, für diese Aufgabe besonders geeignet. Es arbeite dabei nicht allein für die Aussteller, sondern für die gesamte deutsche Produktion. Für die deutsche Wirtschaft habe die Leipziger Messe noch dadurch an Bedeutung gewonnen, daß das Messwesen nunmehr wohl endgültig in Leipzig konzentriert sei und die Leipziger Messe jetzt als die große internationale Messe allgemein anerkannt werde. Von besonderer Bedeutung sei dabei, daß auf die Organisation des Messamtes und seine Tätigkeit Industrie und Handel ganz Deutschlands bestimmend Einfluß haben. Dr. Köhler wies dann darauf hin, daß für die Exportwerbung die Frühjahrs- und Herbstmesse immer besonders entscheidend seien. Im vorigen Jahre seien zur Frühjahrsmesse 30 000 ausländische Einkäufer nach Leipzig gekommen. Nach den Berichten aus dem Auslande sei zu erwarten, daß diese Zahl in diesem Jahre noch übertraffen werde. Die Messe habe auch noch nie so viele ausländische Kollektivausstellungen gehabt wie diesmal. Neu seien chinesische, polnische und chilenische Kollektivausstellungen. Zur Erleichterung des Exportes sei erstmalig eine Auskunfts- und Vermittlungsstelle des deutschen Export- und Überseehandels eingerichtet worden, die den deutschen Aussteller wie auch den ausländischen Einkäufer beraten wolle.

Die Messe nehme in fast allen Branchen an Ausdehnung zu, und zwar mache sich das dadurch bemerkbar, daß sich ihr die großen und maßgebenden Firmen immer mehr zuwenden, während die Zahl der kleinen Aussteller im Abnehmen begriffen sei. Trotz der etwas geringeren Zahl der Aussteller habe sich die Ausstellungsfläche vergrößert, so daß auf jeden Aussteller im Durchschnitt eine größere Fläche entfalle als im Vorjahre. Insbesondere die Textilmesse habe sich durch die Beteiligung großer maßgebender Firmen zu einer ausgesprochenen Qualitätsmesse herausgebildet. Der Vortragende sprach dann noch über die Entwicklung der großen Technischen und Baumesse und wies dabei besonders auf die umfangreiche internationale Textilmessenschau und die Sonderausstellung des Reichverbandes der Deutschen Fahrzeug- und Karosserieindustrie hin.

Der französische Botschafter auf der Leipziger Messe.

Zu Ehren des französischen Botschafters de Margerie und der französischen Wirtschaftsführer, die mit ihm zur Leipziger Messe gekommen sind, fand ein Bankett statt, auf dem der Vorstand des Leipziger Messamtes, Dr. Raimund Köhler, die französischen Gäste willkommen hieß. Er hob hervor, daß die Beteiligung Frankreichs an der Leipziger Messe sowohl als Ein-

käufer wie auch als Aussteller äußerst erfreulich sei, da sie den mannigfaltigen engen wirtschaftlichen Beziehungen beider Länder entspreche.

Der Direktor des ständigen französischen Komitees der Messen im Ausland, Mosnier, dankte im Namen der französischen Aussteller und hob hervor, daß die französische Ausstellung beinahe alle Branchen der französischen Wirtschaft umfasse. Der Redner betonte die Notwendigkeit für die europäischen Völker, wirtschaftlich zusammenzugehen, um der Übermacht der amerikanischen Konkurrenz und der Überschwemmung mit amerikanischen Waren erfolgreich entgegenzutreten zu können.

Im Festsaal des Alten Rathauses fand ferner der Empfang der Ehrengäste statt. Vom Diplomatischen Korps waren erschienen der amerikanische Botschafter Sackett, der französische Botschafter de Margerie, der chinesische Gesandte Tsangseping, der polnische Gesandte Roman Knoll, der irische Gesandte Professor Vinchu, ebenso waren die diplomatischen Vertretungen von Chile, Perien und Ecuador vertreten. Auch der dänische Wirtschaftsminister Hauge wohnte der Feier bei. Im Namen der sächsischen Staatsregierung wurden die Gäste von Ministerpräsident Dr. Binger, im Namen des Leipziger Messamtes von dessen Leiter Dr. Köhler, im Namen der Industrie von Geheimrat Dr. Rosenthal begrüßt.

Freundschaftliche Zusammenarbeit.

Herzliche Worte des französischen Botschafters auf der Leipziger Messe.

Beim Empfang der Ehrengäste der Leipziger Messe im Buchhändlerhaus gedachte der französische Botschafter de Maraerie in Beantwortung einer Begrüßungs-



Die Republik Chile war auf der Leipziger Messe mit einer Sonderausstellung vertreten.

ansprache des Leipziger Oberbürgermeisters Dr. Nothe in warmen Worten des verstorbenen Reichsaußenministers Dr. Stresemann und betonte, daß nur durch freundschaftliche Zusammenarbeit der ganzen Welt Erfolge zu erzielen seien. Die Erfolge einer Nation seien gleichzeitig auch die Erfolge der Nachbarstaaten. Auch sein eigenes Vaterland könne ohne das Gedeihen seines großen Nachbarn nicht vorwärtskommen. Die Leipziger Messe sei dann berufen, das Band wieder zu knüpfen und die Beziehungen der Völker zu pflegen, die durch den Krieg unterbrochen worden seien.

Motorradunfall infolge Nebels.

Drei Schwerverletzte.

Auf der Straße zwischen Kesselsdorf und Witzdruff stießen zwei Motorräder mit Reitwagen, die trotz des dichten Nebels mit voller Geschwindigkeit fuhren, zusammen. Die Führer der beiden Räder, Walter Kühn aus Freital und Reinhold aus Dresden-Rabtau sowie die auf dem Sozius mitfahrende Elisabeth Panzer aus Baderitz bei Freital wurden schwer verletzt; sie wurden nach dem Krankenhaus gebracht.

Oberstudienrat Siefert wieder im Amt.

Der Oberstudienrat Siefert ist durch Verfügung des Thüringischen Volksbildungsministeriums in seine Rechte als Direktor des Wilhelm-Ernst-Gymnasiums in Weimar wieder eingesetzt worden. Das von ihm selbst beantragte Disziplinarverfahren nimmt jedoch seinen Fortgang.

Aus dem Gerichtssaal

§ Zuchthausstrafe für einen Bauerngutsbesitzer. Der Bauerngutsbesitzer Hübler aus Waldau (Oberlausitz) hatte sich vor dem Regensburger Schöffengericht wegen vorläufiger Brandstiftung, Verleumdungsbetruges und Verleitung zum Meineid zu verantworten. Er hatte seine zu hoch versicherte Scheune in Brand gesetzt und zwei Frauen zum Meineid zu verleiten versucht, um eine Auflösung zu verhindern. Der Staatsanwalt beantragte acht Jahre Zuchthaus und zehn Jahre Ehrverlust. Das Gericht sah nur die Brandstiftung als erwiesen an und erkannte auf 3 1/2 Jahre Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust.

§ Anklageerhebung gegen den Versicherungsbetrüger und Mörder Tegner. Der des Mordes und des Versicherungsbetruges beschuldigte Kaufmann Tegner, der vor kurzem von den französischen Behörden an Deutschland ausgeliefert wurde, ist in Regensburg durch den Untersuchungsrichter eingehend vernommen worden. Tegner erklärte, er habe auf der Landstraße einen Handwerksburschen in sein Auto genommen. Im geeigneten Augenblicke habe er Benzin verschüttet, so daß die Kleider des Fremden und der Wagen davon getränkt waren. Darauf habe er das verschüttete Benzin angezündet, sei davon gelaufen und sei über München nach Straßburg geflohen. Das Ergebnis der Vernehmung hat die Staatsanwaltschaft Regensburg veranlaßt, gegen Tegner Anklage wegen Mordes und gleichzeitig wegen des Mordversuchs an dem Handwerksburschen Driner, auf den Tegner einen ähnlichen Anschlag geplant hatte, zu erheben. Die Hauptverhandlung wird voraussichtlich Ende März oder Anfang April stattfinden.

Ämtlicher Teil.

Mittwoch, den 5. März 1930, vorm. 11 Uhr sollen im hiesigen Versteigerungsraum

- 1 Radio-Apparat (3 Röhren),
- Briefpapier,
- Landschaftsbilder,
- Gesellschaftsspiele
- Reiseandenken,
- 1 Posten Spielwaren,
- 3 Paar lange Schaffttiefel

meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigert werden. Bad Schandau, den 4. März 1930.

Der Gerichtsvollzieher des Amtsgerichts.

Freitag, den 7. März 1930, vorm. 11 Uhr sollen in Rohlmühle (Sächs. Schweiz)

- 1 Buchdruck Schnellpresse zerlegt
- 1 x 1,40 m Druckfläche,
- 1 Wagen mit Ernteleitern

meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigert werden. Sammelort der Bieter: Gasthaus Rohlmühle. Bad Schandau, den 4. März 1930.

Der Gerichtsvollzieher des Amtsgerichts.

Nichtämlicher Teil.

**Bäcker-
Lehrling**
gesucht
**Dampfbäckerei
Weydig**

Suche für 15. März

**Kindertliebes
Mädchen**

im Alter von 16-17 Jahren

**Frau Heinrich,
Bäckerei Weydig**

**Älteres, tüchtiges
Hausmädchen**

sucht zum 15. März

**Frau Ischaler,
Postlewis**

**2000 RM
4000 RM**

sof. geg. Sicherh. auszuleih.
Offerten u. „100“ an die
Sächs. Elbzg.

Für eine Pirnaer
Großdampfwäscherei
wird in Bad Schandau
eine **Annahmestelle**
gesucht.

Angebote unt. „P. W. 53“
a. d. Sächs. Elbzg. erbeten

Häutlicher Wollwaren

**Wollener Lama
Wollene Röcke
Wollene Unterröcke**
(auch mit Kante)
Wollene Schürzen
empfehlen
speziell für Landleute

Johanna Weiger
Dresden-N., Weißeritz-
straße 46, an der Groß-
markthalle.

1a Eiderfettläse 20⁰/0
9 Pfd. = Mt. 6.30 franco
**Dampfkäsefabrik
Rendsburg**

Landmesser M. Heinecke

Ing. u. beeid. Sachverst. beim Amtsgericht Pirna
Pirna, Weststrasse 26 Fernruf 399

Warum

**quälen Sie
sich**

mit der Ausarbeitung und Durchführung Ihrer Kundenwerbung, während der Fachmann es besser versteht? Nehmen Sie uns für Ihre Reklame-Angelegenheiten in Anspruch. Lassen Sie sich Offerte machen. Wir vermitteln Anzeigen für sämtliche Zeitungen und Zeitschriften des In- und Auslandes.

Sächsische Elbzeitung

Bad Schandau, Telefon 22

Brillen und Klemmer
und alle Reparaturen an denselben fertigt
Bruno Falck
an der Elbstraße

C. W. Heinrich,
Schneidemeister
Bad Schandau
Kolonnadenbau
empfehlte sich zur Anfertigung.
Herren-
und Damen-Garderobe
Nur Qualitätsarbeit
zu mäßigen Preisen

Unreines Gesicht

Pickel, Mitesser werden in wenigen Tagen durch das Seintverschönerungsmittel **Venus** (Stärke A) Preis M. 2.75 unter Garantie beseitigt. Gegen **Sommerprossen** (Stärke B) Preis M. 2.75 Flora-Drog. M. Kahfer.

36 Jtt an einem sehr hübschen

Gefichtsausschlag

den ich schon viele Jahre hatte. Verschiedene Mittel, die ich anwandte, verfehlten ihren Zweck. Seitdem ich mich aber morgens und abends mit „Buder's P-Medial-Salbe“ wasche ist mein unreines Gesicht weg. Nach dem Waschen benutze ich „Budooh-Creme“. Die Präparate verleihen eine feine, gesunde Haut. M. S. in M. „Buder's P-Medial-Salbe“ a. St. 60 Pfg. (15%ig) M. L. - (25%ig) u. M. L. 50 (35%ig. härteste Form). „Budooh-Creme“ (a 35, 50 75 und 100 Pfg.) In allen Apotheken, Drogerien und Parfümerien.

Abler-Apothek, Mag Kahfer, Flora-Drogerie, Otto Böhme, Markt-Drogerie, M. Sturm, Parfümerie, G. Wehmann, Drogerie, Königstein.

Echt schwarze und gestreifte Lederhosen

4.50, 5.50, 6.50, 7.75, 8.75, 12 M

R. Grahl, Pirna, Elbtor, Dohnasche Str.
Herren-Kleidungen

Erdal

ist gut
spart Zeit u. Geld!
Ist anerkannt
in aller Welt.



Für alle Schuhe!

**Haben Sie schon
ein Adressbuch**
VON BADSCHANDAU UND UMG.

**Jeder Geschäftsmann
braucht es!**
Preis 4,50 RM

Erhältlich in der Geschäftsstelle der Sächsischen Elbzeitung

Bad Schandau, Telefon 22

Bad Schandau, Telefon 22

Bad Schandau, Telefon 22

Bad Schandau, Telefon 22

Bad Schandau, Telefon 22

Sächsisches.

Regierungskrise und Wirtschaftspartei

Die Reichspartei des deutschen Mittelstandes (Wirtschaftspartei) im Wahlkreis Ostachsen hielt in Dresden einen Parteitag ab. Dabei sprach Finanzminister Dr. e. h. Weber über die politische Lage in Sachsen. Seine Ausführungen fanden ihren Niederschlag in einer Entschliessung, in der es heißt: Die Reichspartei des deutschen Mittelstandes hat trotz ihrer Ablehnung des Young-Planes dem Kabinett Würger das Mißtrauen nicht ausgesprochen, da sie nicht die Verantwortung für Volk und Staat übernehmen wollte, daß Sachsen in eine Regierungskrise mit ihren unübersehbaren Folgen gestürzt werde. Die Wirtschaftspartei hat unverzüglich den bürgerlichen Parteien einen in der Öffentlichkeit beifällig aufgenommenen Vorschlag zur Wahl eines Ministerpräsidenten unterbreitet, da es der Sinn der letzten Landtagswahl war, daß die Mehrheit des Volkes bürgerlich regiert sein will. Die Wirtschaftspartei könne nicht zugeben, daß die bürgerlichen Parteien eine tragfähige Regierungsmehrheit bilden könnten. Das Staatswohl und die Lage der Wirtschaft fordern eben von allen Parteien Rücksicht auf eine gemeinsame Regierungsarbeit zum Wohle des gesamten Volkes. Die Sozialdemokratie hat bisher durch ihre Haltung im Landtag keineswegs bewiesen, daß sie eine der Lage der Wirtschaft entsprechende Sparpolitik zu treiben gewillt ist. Die Wirtschaftspartei warnt ernstlich davor, Sachsen zu einem Lande marxistischer Wirtschaft- und Steuerexperimente zu machen. Es muß daher von der anlässlich der letzten Landtagswahl gebildeten bürgerlichen Wahlgemeinschaft erwartet werden, daß sie auch weiterhin zu dem erreichten Ziel ihrer gemeinsam geführten Wahlkämpfe steht.

Die Gewerkschaften für die Große Koalition.

Dresden. Der Ortsausschuß Dresden des ADGB nahm einstimmig eine Entschliessung an, in der es heißt, daß es im Interesse der Arbeiterschaft unbedingt notwendig sei, alle Möglichkeiten zur aktiven Betätigung und praktischen Mitarbeit in der Wirtschaft und in den Organen der staatlichen und der kommunalen Verwaltungen auszunutzen. Aus diesem Grunde begrüßte der Ortsausschuß Dresden des ADGB, die in der Entschliessung der Landesinstanzen der SPD zum Ausdruck gebrachte Bereitwilligkeit zu Verhandlungen über die Bildung einer neuen sächsischen Regierung. Die Ortsausschußversammlung als berufene Vertretung von über 150 000 freigebergschaftlich organisierten Arbeitern erwarte, daß es nicht bei diesem Beschluß bleibt, sondern daß ihm auch der ernsthafteste Versuch folgt, im Freistaat Sachsen eine Regierung zu bilden, an der die SPD maßgeblich beteiligt ist.

Die sächsische Industrie zur Finanzmisere des Reiches.

Dresden. Der Gesamtvorstand des Verbandes Sächsischer Industrieller befaßte sich in seiner Sitzung vom 28. Februar erneut mit der Frage der Sanierung der Reichsfinanzen und der Steuerentlastungsaktion. Nach mehrstündiger sehr lebhafter und eindringlicher Aussprache gelangte zu dieser Frage nachstehende Resolution einstimmig zur Annahme: Unter dem Eindruck der ungeheuerlichen Arbeitslosigkeit unseres Volkes fordert die aufs schwerste gefährdete Industrie Sachsens eindringlich die schleunigste und radikale Senkung der der würgenden Steuerlast. Der ständige Zusammenbruch lebensfähiger Unternehmen und die dauernde Brotlosigkeit zahlreicher Arbeitnehmer ist der unumstößliche Beweis dafür, daß die öffentliche Hand sofort und gründlich daran gehindert werden muß, unzeitgemäße Haushaltspläne durch weiteres Auslagern der Steuerträger aufrechtzuerhalten.

Freiheit.

Stizze von Wolfgang Federan.

Etwa dreihundert oder vierhundert Meter jenseits des Dorfes, am Rande des Waldes, lagen die Hütten der Zigeuner. Bauartige, elende Hütten. Die braunhäutigen schwarzhaarigen Gesellen lagen den lieben langen Tag, solange die Sonne wärmte, auf den Wiesen herum, ließen sich den Bunde verbrennen, spielten Karten, rauchten und gaben sich völlig jener einzigen Tätigkeit hin, die für sie Wert und Sinn zu haben schien: dem Nichtstun.

Kyrill Beschew, der ein Stück Weidland nahe dieser Waldede urbar machte, hatte genug Zeit und Gelegenheit, das Leben dieser Fremdstämmigen zu beobachten. Und wenn er sah, wie sie da herumlungerten und verständnislos oder gar ein wenig höhnisch zusahen, wie er sich, mit Axt und Spitzhacke, im Schweiße seines Angesichtes quälte, dann schürzte Verachtung seine Lippen und manchmal so etwas wie Zorn, wie Unmut.

Verachtung und Zorn — ja. Aber nicht Neid. Denn wenn er auch schweigen und stöhnen und sich redlich abradern mußte — er hatte keinen Grund, neidisch zu sein. Sein Dorf war arm, gewiß. Aber gehörte er nicht zu den reichsten von all diesen Bauern? Und war nicht auch der ärmste unter ihnen noch hundertmal reicher als alle diese Zigeuner zusammengenommen? Nach deren Hab: kein lumpiger Bettler auch nur den Arm heben würde?

Einmal, da Kyrill Beschew mit sinkendem Abend müde auf einem Baumstumpfe hockte und verdrossen an seinem Brotladen laute, erblickte er auf dem Abhang drüben das Mädchen Jarfa. Er verfolgte die Zigeunerin mit seinen Augen. Langsam, lächelnd beinahe, wie zufällig, kam sie näher. Und je näher sie kam, desto mehr merkte Kyrill, daß sie schön war. Anders als die Mädchen aus dem Dorfe, die so breitbüstig, so nüchtern und schwerfällig waren wie seine Kühe. Und von denen er eine doch würde heiraten müssen über kurz oder lang — weil sein Hof eine Frau verlangte.

Ja — Jarfa war anders. Und ihm schien es beinahe, er sehe das heute zum ersten Male. Er rief sie an. Halb gleichgültig, halb überrascht blieb sie stehen, die roten Lippen zu einem neugierigen Lächeln öffnend. Sie war schlank und behende. Ihr Gang ähnelte dem eines Rehens. Kyrill Beschew, der Bauer, empfand den Unterschied zwischen diesem kumpenbedeckten Mädchen und den Hofschwestern drüben im Dorfe.

Er reichte ihr ein Stück Brot, und Jarfa griff gierig danach. Wurde sofort zutraulich, ließ sich zu seinen Füßen nieder und lehnte ihren Kopf an seine Seite. Später, als er sie küßte, kam es über ihn, daß er sie fragte: „Willst Du mit?“ — „Wohin?“ entgegnete Jarfa. „Zu mir, in mein Haus. Willst Du bei mir bleiben?“ — „Nicht in Dein Haus“, erwiderte Jarfa und schüttelte den Kopf. Etwas wie Angst sprang ihm aus ihren Augen entaen.

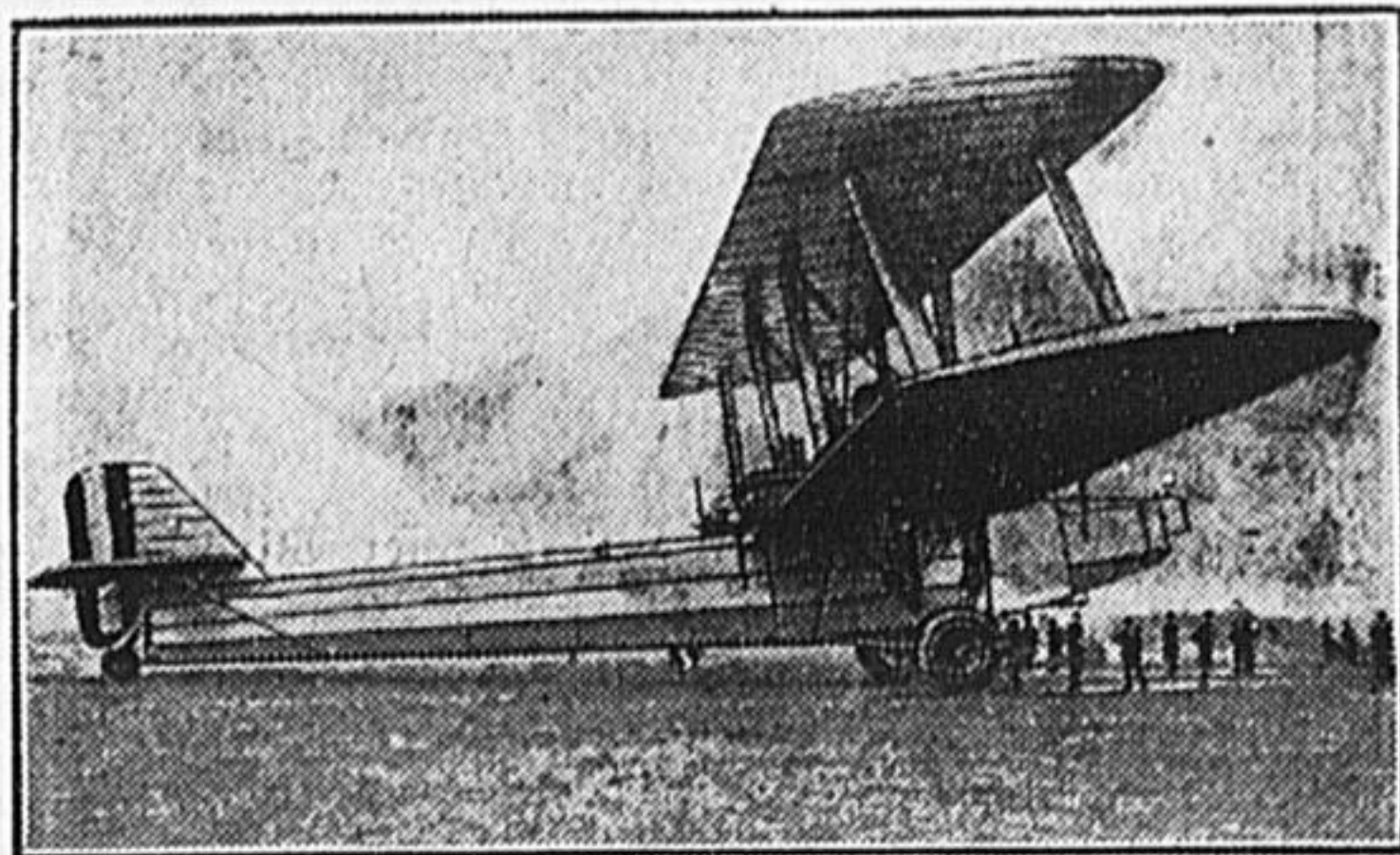
Die sächsische Industrie gibt anklagend der lähmenden Enttäuschung Ausdruck, die die mit einem geordneten Staatswesen unvereinbare Tatsache erzeugt hat, daß eine vom volkshenenden Bolke ausgehende Regierung nach langem Zögern im Dezember vorigen Jahres die Steuerentlastung im Prinzip beschloß, aber das zwar beschlossene, doch als Symptom hoffnungsloser Vorhaben nicht ausführte, sondern jetzt im Gegenteil statt einer Senkung eine Erhöhung der Steuern plant. Bei der ebenso klaren wie verzweifeltsten Lage der Dinge ist das eine offenebare Katastrophopolitik. Wer auch jetzt noch Steuererhöhungen fordert, muß wissen, daß der Mehranspruch, wie immer er auch begründet wird, im letzten Grunde die Substanz angreift und damit das Kernübel, die Kapitalarmut, verschlimmert.

In dieser Stunde, in der zufolge einer jahrelangen Mißwirtschaft und Planlosigkeit Millionen darben, kann es für eine verantwortungsbewußte Finanzpolitik nur eins geben: einschränken, sparen, den Haushaltsplan rücksichtslos zusammenstreichen. Weil man das aber nicht tut, verbreitet sich eine Mut- und Hoffnungslosigkeit, die die Wirtschaft und den Staat in höchste Gefahr versetzt. Die sächsischen Unternehmer, Arbeiter und Arbeitslosen können nicht mehr warten, bis die Defizite ausgeglichen sind. Sie fordern, daß man den chronischen Geldmangel im Gemeinwesen einmal so behebt wie in ihrem privaten Haushalt: durch Einschränkung, Sparen, Haushalten, sofort und auf der Stelle.

Sozialdemokratischer Parteitag Ostachsen.

Dresden. Am Sonntag fand in Dresden der diesjährige Parteitag des Bezirks Ostachsen der Sozialdemokratischen Partei statt. Landtagsabgeordneter Edel referierte über die politische und organisatorische Tätigkeit des Bezirks Ostachsen. Sachsen sei heute mit annähernd 55 000 Mitgliedern der viergrößte Parteibeitritt in Deutschland. Der internationale Sozialismus befinde sich heute fast in der ganzen Welt in einer Defensivstellung; die kommunistische Auffassung über den bevorstehenden Zusammenbruch des Kapitalismus sei ganz irrig. Die Sozialdemokratie müsse Geduld haben und gerade jetzt den sozialistischen Kampfeifer aufrecht-

Das größte Flugzeug der Welt.



Noch größer als „Do X“ ist das italienische Flugzeug „Caproni 6000“, das jetzt in Mailand seine ersten Probeflüge ausführt. Mit einer Spannweite des unteren Tragdecks von 57 Metern, einer Länge von 28 Metern und einer Höhe von 11 Metern ist es zurzeit das größte Flugzeug der Welt. Sechs Motoren von zusammen 6000 Pferdestärken geben dem ganz aus Stahl gebauten Flugzeug eine Geschwindigkeit von 210 Stundenkilometern.

erhalten und in allen Entscheidungen ihre politische Grundlinie durchzusetzen versuchen. Diese Einstellung habe man in der Reichspolitik vermehrt. Der Redner erläuterte dann die Stellung, die vom sozialistischen Standpunkt aus zum Koalitionsproblem eingenommen werden müsse. Der Kardinalpunkt sei, daß auch in einer Koalition der Klassenkampf nicht ruhen dürfe. Der Bezirksparteitag bildete in einer Entschliessung die Beschlüsse des Bezirksverbandes zur Reichspolitik und gab der Erwartung Ausdruck, daß er denselben politischen Kurs beibehalte.

Die gestohlenen Waffen fast vollständig wiedergefunden.

Leipzig. Die in Leipzig gestohlenen Waffen sind bis auf ein Schwere und ein leichtes Maschinengewehr vollzählig wieder beigebracht worden. In der Nacht zum Sonntag arbeitete die Kriminalpolizei unter Fadelbeleuchtung in einem Garten an der Landstraße Leipzig-Taucha. In diesem Garten wurden schließlich am Sonntagmorgen zwei Kisten mit Waffen gefunden. Einige Personen, meist Angehörige der SPD, wurden festgenommen. Es ist aber noch fraglich, ob sie mit dem Waffendiebstahl etwas zu tun hatten.

Vorbereitungen zu den Sommerfahrten des „Graf Zeppelin“.

Friedrichshafen. Wie die Ill. von zuverlässiger Seite erfährt, wird zur Zeit hinter dem Fahrgerüst des Luftschiffes „Graf Zeppelin“ eine Elektrogonde eingebaut. Die Gondel war ursprünglich schon für die Polarfahrt vorgesehen. In diesem Ausbau werden sämtliche elektrischen Apparate in einer Zentrale vereinigt.

Anfang Mai wird das Luftschiff „Graf Zeppelin“ eine Südamerikafahrt nach Bernambuco antreten, vorausgesetzt, daß die erforderlichen Vorbereitungen getroffen sind. Die von amerikanischen Zeitungen verbreiteten Nachrichten über eine Amerikafahrt im April hat Dr. Eckener als erfunden bezeichnet.

Für das neue Luftschiff „LZ. 128“ werden zur Zeit sogenannte Antriebsversuche mit Trägern vorgenommen, bei denen die größte Bruchfestigkeit und das leichteste Gewicht geprüft werden. Mit dem Bau der ersten Montageringe ist bereits begonnen worden.

Bemerkliches

— Birkant in der Luft. Vor einigen Tagen beobachteten Fischer auf dem Woodsee, der an der Grenze zwischen Kanada und dem Staate Minnesota liegt, ein Flugzeug, das über dem See kreuzte. Nach einiger Zeit erschien, von Norden kommend, ein zweites Flugzeug. Zu ihrem Erscheinen bemerkten die Fischer, daß das aus Kanada gekommene Flugzeug einen Schleich herabließ, der von dem anderen Flugzeug aufgegriffen wurde; es vollzog sich hier in aller Stille das in Amerika sehr gut bekannte Lufttanten. Nach einiger Zeit lösten die Luftschiffe ihre Verbindung, und jedes verschwand in der gleichen Richtung, aus der es gekommen war. Die Fischer behaupteten, daß während des Tankvorganges einige Tropfen der getankten Flüssigkeit in ihre Boote geträufelt seien, und daß sie die Flüssigkeitsmengen als — Likör erkannt hätten. Feststellungen der Polizei ergaben einwandfrei, daß es sich hierbei um eine neue Methode des Alkoholschmuggels handelte. Die Alkoholschmuggelflugzeuge, die bald gefunden wurden, verfügen über besondere Schmuggelkäufe, die ein Fassungsvermögen von 100 Gallonen haben. Zweifellos ist hier wieder einmal dem Flugzeug eine dankbare Aufgabe im „Dienste der Wirtschaft“ erschlossen worden.

Es gelang ihm nicht, sie zu bewegen, mitzukommen. Aber jeden Abend, wenn er sich ausruhte, ehe er den Heimweg antrat, fand sie sich bei ihm ein. Er teilte sein Brot mit ihr, sein Fleisch. Sie gab ihm, was sie hatte, und das war viel: ihren schönen Körper, ihre Leidenschaft, ihre Jugend.

Es konnte nicht heimlich bleiben, was die beiden miteinander hatten. „Zigeunerlieber!“ riefen ihm die Burschen nach, wenn er durchs Dorf ging. Aber Kyrill kümmerte das wenig. Er ließ sie alle reden und geiern.

Seltener war er jetzt in seinem Hause. Verbrachte er anfangs nur die Nächte außerhalb, so blieb er bald auch tagsüber dem Gehöfte fern. Die Wirtschaft verlotterte. Magd und Knecht führten ein Herrenleben.

Mit den anderen Zigeunern freundete Kyrill sich bald an. Möglich, daß Jarfa gerade keinen Liebsten besaß, als er an das Mädchen geriet. Möglich auch, daß ein bißchen Berechnung im Spiel war. Hatte er nicht Schweine, Kühe, Schafe — der Bauer? Und gab er nicht gern und ungebeten von allem, was er besaß?

Da war das Haupt des Stammes, ein alter, grauhaariger Mann, mit verwittertem Gesicht. Immer ging er nur mit einem knorrigen Eichentüppel umher — Symbol seiner Macht —, sah auf Ordnung. Aber auf das, was Zigeuner Ordnung nennen. Mit ihm hatte sich Kyrill besonders angefreundet. Lag oft stundenlang neben ihm im Grase, unter der warmen, wunderbaren Sonne. Wie gut sie tat — diese Sonne! Nie vorher hatte Kyrill das so empfunden.

Unkraut wucherte seit langem bereits über das kaum gerodete Land. Kyrill sah es nicht. „Dein Hof zerfällt, Kyrill Beschew“, sagte der Alte einmal zu ihm. Warnend, ängstlich beinahe. „Dein Knecht, Deine Magd stehlen, was nicht nagelhaft ist — sie bringen Dich an den Bettelstab“, fuhr der Zigeuner fort. Kyrill nickte gleichgültig. In seinen Augen war keine Angst.

Einmal war Jarfa fort. Kyrill wartete drei Tage. Aber sie erschien nicht. Der Bauer schlief nachts in der Hütte des Alten, tagsüber lag er neben ihm im Grase. „Wird sie wiederkommen?“ fragte er einmal, aus langem Sinnen heraus. „Der Himmel weiß es“, war die Antwort.

Sie kam nicht wieder. Aber Kyrill litt nicht sehr darunter. Sie war nur der Anfang gewesen — hatte ihn hierher gebracht, er war ihr dankbar dafür. Er wunderte sich selbst, wie wenig es ihn schmerzte zu wissen, daß ihn das Mädchen verlassen hatte. Vielleicht hätte er früher getobt und geschrien. Aber es war jetzt alles anders als früher. Es führte keine Brücke zu dem Einst, es gab kein Zurück. Drüben, nur vierhundert Meter entfernt, lag das Dorf. Er konnte das Dach seines Hauses zwischen den Stämmen der Bäume hindurchschimmern sehen. Aber es gab nichts, was ihn dorthin zurücklockte — und dies Haus, dies Dach waren ihm unendlich fremd und fern. Er hatte etwas begriffen — oder vielleicht auch nur aufgehört, etwas zu begreifen —, und nun lag sein einstiges Leben hinter ihm wie ein Kleid, das ihm nicht mehr paßte.

Als der späte Herbst die ersten Nachfröste brachte, jagte der Alte einmal: „Wir werden wandern — morgen oder übermorgen.“ — „Ja“, fopfnickte der Bauer, und es war ihm selbstverständlich, daß er mitgehen würde. — „Du könntest aus Deinem Hause holen, was Du an warmen Sachen besitzt, was man Dir an Kleidern noch gelassen hat“, grunzte der Zigeuner, „es ist hart, im Winter draußen zu liegen und zu frieren.“

Kyrill wollte nicht recht. Aber dann sagte er doch: „Ja — ich werde es holen.“ Bei einbrechender Dämmerung ging er hinüber ins Dorf, das er seit langem nicht mehr betreten hatte. Der Knecht, der gerade mit der Magd schäuferte, lief fluchend davon, als er den Schritt Kyrills auf dem Hofe hörte. Bief von Haus zu Haus, schrie es in die Zimmer hinein: „Kyrill ist da — der Zigeuner ist da.“

Die Männer versammelten sich vor der Türe von Kyrills Haus, warteten still und geduldig. Man hörte keinen sprechen. Aber jeder wußte, was es zu tun galt.

Es war schon dunkle Nacht, als Kyrill heraustrat. Er war noch gelendet vom Licht, das in seiner Wohnung brannte. So sah er niemanden, auch den Mann nicht, der als erster die schwere Axt auf seinen Schädel hernieder sausen ließ. Vielleicht war es der Knecht, den er gestört, aus seiner Beschaulichkeit herausgerissen hatte. Vielleicht auch irgendein anderer.

Kyrill sank hin wie von einem Blüßschlag getroffen. Er hatte nicht Zeit zu schreien. Den nächsten Schlag, der seine Schläfe zertrümmerte, spürte er schon nicht mehr. Man erschlug ihn wie einen Hund, wie eine Ratze.

Fünf von den Bauern wurden verhaftet am andern Morgen. Keiner jedoch wollte den tödlichen Schlag getan haben. Keiner freilich auch leugnete, dabei gewesen zu sein. „Aber der Grund — der Grund?“ tobte der Kommissar. „Was hat er Euch getan?“

„Er ist unter die Zigeuner gegangen“, sagte einer der Bauern langsam, schwerfällig, stotternd. „Getan hat er uns sonst nichts.“

Der Untersuchungsrichter mußte sie schließlich laufen lassen. Was sollte er tun — er konnte doch nicht all den Männern im Dorfe den Prozeß machen. Und da war keiner, der den andern verriet.

In den Städten, wohin die Zeitungen die Nachricht brachten, schüttelte man die Köpfe. Man stand vor einem Rätsel, um dessen Lösung man sich vergeblich bemühte.

Freilich, wie sollten auch die klugen Leute in den Städten begreifen, daß die Bauern nicht aus Angst erschlagen hatten, den Kyrill Beschew! Daß ein Mensch Hab und Gut fahren läßt, daß er fort geht von seinem schützenden Dache und irgendwo in Lumpen zwischen Zigeunern lebt, vollkommen rücklich und zufrieden und vollkommen — frei: Das beunruhigte diese Bauern wie ein Alpdruck, wie ein böser Traum. Dessen sie auf keine andere Art Herr zu werden vermochten, als indem sie den Mann töteten, der ihnen diese Unruhe besorgt hatte — und diesen Traum...

Börse und Handel

Ämtliche sächsische Notierungen vom 3. März

Dresden. Die Tendenz der Börse war gegenüber dem Vortage nur wenig verändert. Das Geschäft bewegte sich in engen Grenzen. Es gewannen Ver. Strohhof 4, Kumpfbrod Niederfeld 3, Dresdener Nähzwirn 2,75, Elbe...

Dresdener Produktentorte.

Table with columns for product names (Weizen, Roggen, Hafer, etc.) and their prices for different dates (3.3., 28.2., 3.3., 28.2.).

Ämtliche Berliner Notierungen vom 3. März.

* Börsenbericht. Tendenz: Freundlicher. Die Verschärfung der innenpolitischen Situation hinterließ an der Börse keine allzu große Verstimmung. Das Kursniveau gab...

Berliner Produktentorte.

Berlin, 3. März. Die Woche begann mit eher nachgiebiger Weizengetreidemarktentendenz. Besonders Nordamerika hatte neu...

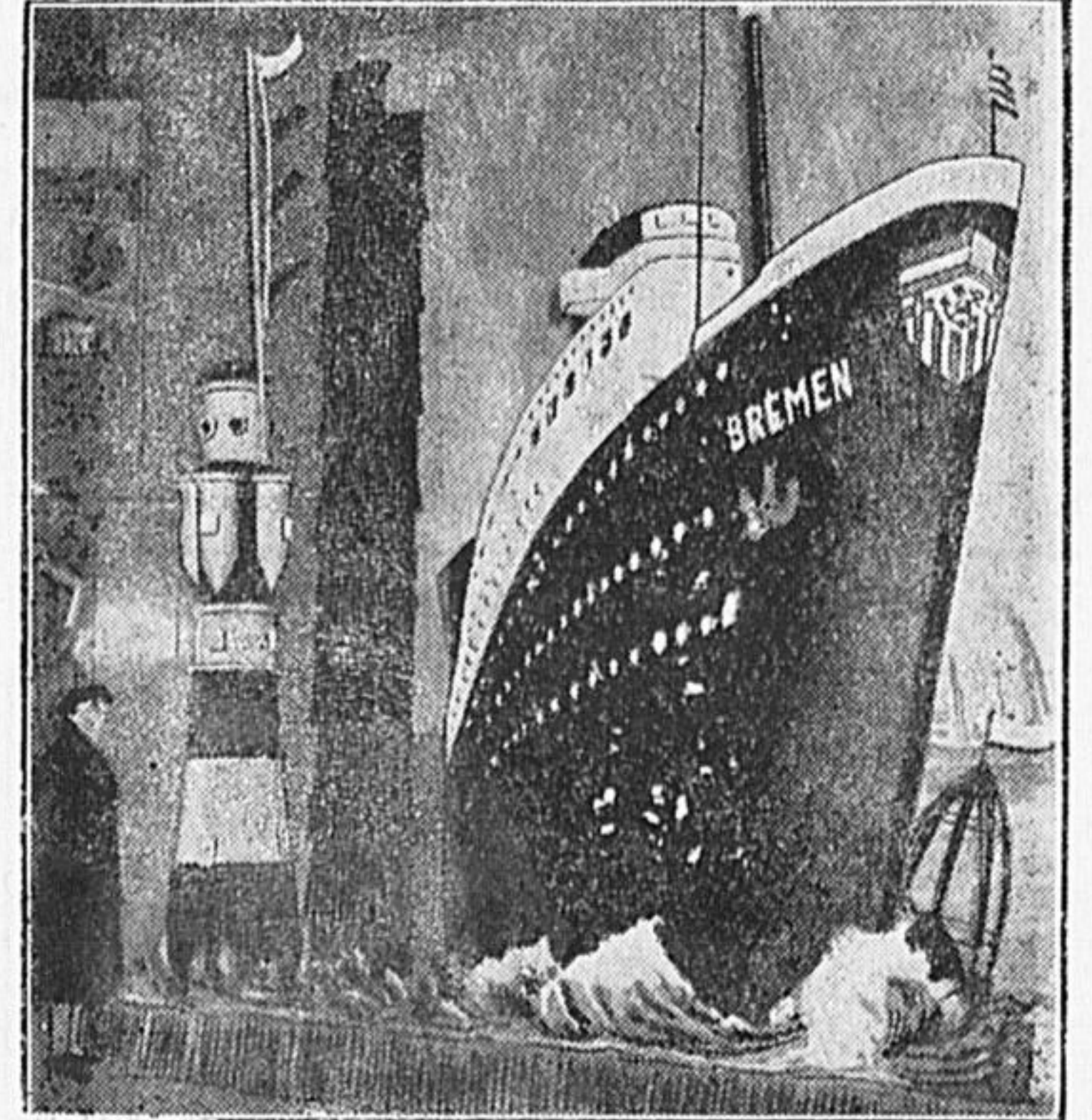
Table showing grain prices (Weizen, Roggen, Hafer, etc.) per 1000 Kilogramm, tonf per 100 Kilogramm in Reichsmark.

Der Viehmarkt nach den Zollerhöbungen.

Bericht der Viehzentrale G. m. b. H., Berlin-Friedrichsfelde. Die Tendenz auf dem Vieh- und Fleischmarkt wurde im Monat Februar beherrscht durch die allgemein ungünstige...

der jüdischen und weinlichen Plätze ihre fallende Tendenz weiter beibehielten. Auf dem Schafmarkt blieb die Tendenz weiter ruhig, so daß bei allen Klassen eine weitere Abschwächung eintrat.

Schwere Blutta eines Geisteskranken. In Tarnowo hat der 30 Jahre alte Kriegsbeschädigte Reinast nachts seinen beiden acht und zehn Jahre alten Söhnen mit der Art die Schädeldecke zertrümmert.



Die „Bremen“ aus Woll. Sensationsstück der Textilmesse war die „Bremen“ aus Woll, von einer norddeutschen Textilfirma ausgestellt.

1. Ziehung 5. Klasse 196. Sächs. Landeslotterie

Ziehung am 3. März 1930. (Ohne Gewähr.) Alle Nummern, hinter welchen eine Gewinnbezeichnung steht, sind mit 240 Mark gezogen. 500000 auf Nr. 126510 bei G. Mar. Wipold, Leipzig.

Tages-Chronik

Eine Hälfte des Großen Looses geht in dreifig Teile. Die Nummer 217 188, auf welche in der Preussisch-Süddeutschen Klassenlotterie das Große Los (500 000 Mark) fiel, wurde, wie berichtet worden ist, in Bremen...

Neue Erdstöße in Kalifornien. Die Erdstöße in Brawley (Kalifornien) dauern an. Besondere Schaden wurde bisher nicht angerichtet.

Bunte Tageschronik. Berlin. Die Wädereggellen Helmut und Ernst Bretz wurden in ihrer Wohnung in Spandau erschossen aufgefunden.

Hamburg. Bei Sturzbahn ist der dänische Dampfer „Ul“ mit dem englischen Dampfer „Jelant“ in dichtem Nebel zusammengestoßen und gesunken.

München. Wie die kommunistische Neue Zeitung meldet, wurden die kommunistische Stadträtin Sarnecki und der kommunistische Landtagsabgeordnete Göy in ihren Wohnungen von der Polizei verhaftet.

Den Vater erschossen. Weissenstadt (Oberfranken). Der Buchbindermeister und Stadtrat Karl Haager wurde nach vorausgegangenem Streit von seinem 19 Jahre alten Sohn Fritz erschossen.

Einige weitere Nachrichten und Meldungen.

Einige weitere Nachrichten und Meldungen.

120054 558 088 (500) 639 014 164 671 233 (500) 256 407 125 120109 653 350 661 870 160 869 947 725 845 887 108 (2000) 142 401 806 122490 670 667 861 870 520 (400) 425 635 580 977 (2000) 612 300 (500) 671 716 044 726 845 958 663 761 694 115 929 611 (500) 310 065 674 301 965 031 124778 421 686 931 012 136 793 189 (400) 939 383 125514 605 740 561 523 381 517 401 564 890 584 670 878 334 125 (500) 684 635 848 599 120694 721 (400) 304 467 158 611 043 806 179 540 (500000) 581 941 222 004 885 571 317 1104 (500) 12792 (400) 732 (400) 965 015 777 690 537 517 214 868 569 875 (400) 585 012 578 125664 711 869 (2000) 635 942 445 (400) 569 469 338 919 120833 427 033 287 552 449 092 003 690 801 (400) 799 961 373 922 331 090 135 692 050 (400) 385 130359 674 614 449 018 625 441 244 556 607 230 (500) 047 926 862 746 338 123454 604 (3000) 017 566 473 679 751 829 733 895 102 680 156 876 118 085 036 1333 125858 541 963 133 882 088 043 102 (400) 937 428 398 915 214 (2000) 768 133672 806 869 246 013 546 123484 353 674 638 (500) 210 610 015 472 135597 832 643 (500) 603 290 281 703 618 72 124762 316 286 963 149 976 965 556 127795 420 904 (400) 750 978 138000 068 145 186 3138887 083 (400) 628 638 299 493 146 424 330 201 921 332 001 060 130414 745 857 626 (400) 767 184 164 140304 552 848 (400) 125 823 162 970 910 011 867 993 558 911 775 461 493 515 346 759 141878 (500) 373 (500) 120 787 066 281 665 815 (400) 201 017 190 992 063 421 080 222 142698 961 451 734 057 053 921 776 089 988 186 602 (400) 133561 919 617 291 036 475 499 990 (1000) 144906 597 490 791 361 294 (1000) 710 861 089 638 353 103 681 (500) 881 799 (500) 072 712 337 899 458 145898 635 910 674 910 066 124 402 248 691 081 502 416 (500) 400 732 854 144397 989 139 066 588 582 261 585 323 129 071 147888 (1000) 991 (1000) 126 892 016 837 017 430 962 712 145773 077 (400) 834 692 001 097 872 (500) 504 140618 231 083 (500) 194 286 875 474 320 418 846 036 (1000) 380 150249 561 637 290 490 536 (400) 067 (3000) 981 (500) 849 851 151679 172 940 254 290 280 084 (1000) 464 535 (400) 504 535 471 (400) 620 705 864 883 165 154 152650 630 (400) 579 850 153590 565 771 670 028 474 378 (400) 380 188 332 800 599 785 296 597 367 229 498 782 077 491 068 223 425 574 155999 687 908 (400) 580 769 855 180 (400) 888 571 406 815 255 053 107 087 901 1546892 126 150 965 829 079 845 157496 532 433 245 (3000) 511 415 345 585 201 880 719 1556161 982 745 (400) 484 (500) 430 312 089 429 159907 075 687 153 333 202 (500) 430 098 026 258 51 2 Prämie zu 250000. Gewinne: 1 zu 200000, 1 zu 150000, 1 zu 100000, 2 zu 50000, 1 zu 40000, 3 zu 30000, 4 zu 25000, 15 zu 10000, 68 zu 5000, 155 zu 3000, 432 zu 2000, 969 zu 1000.

Unterhaltung und Wissen

Drei Begebenheiten aus dem alten Rußland

Erzählt von Adolf Winda.

Die Brieftasche.

Auf einem der Petersburger Hofbälle hatte der Gesandte eines Balkanstaates das Pech, seine Brieftasche mit zehntausend Rubeln zu verlieren. Er durchsuchte Galarod und Weinkeid mindestens ein Dutzendmal. Die Brieftasche blieb verschwunden. Sie mußte gestohlen sein. Am nächsten Tage meldete er den Verlust persönlich dem damaligen Petersburger Polizeipräsidenten Trepow und bat ihn, die Angelegenheit auf das genaueste zu untersuchen. Dem Allgewaltigen war die Sache sehr peinlich. Ein ausländischer Diplomat auf dem Hofballe des Kaisers bestohlen! Hier gab es nur eins: Das Verlorene mußte unter allen Umständen binnen 24 Stunden gefunden und der Gesandte von der einzig dastehenden Forderung der russischen Geheimpolizei überzeugt werden. Freilich war guter Rat teuer. Anhaltspunkte konnte der Gesandte gar keine geben, und der Vorfall durfte nicht das mindeste Aufsehen erregen. Aber Trepow wußte sich zu helfen. Er entnahm der Tasche auf Konto Repräsentationskosten zehntausend Rubel, steckte sie sorgfältig in eine neu gekaufte Brieftasche, begab sich am Nachmittag des gleichen Tages auf die Postkammer und überreichte beides dem erkrankten und hocherfreuten Gesandten mit dem Bemerkung, Dieb und Brieftasche seien gefunden, die letztere allerdings in einem so desolaten Zustande, daß er es nicht wage, sie ihm anzubieten.

Vier Wochen später benötigte der Gesandte wieder seinen Galarod zu einem offiziellen Feste. Beim Ankleiden bemerkte er am Ende seines rechten Frockschößes eine merkwürdige Polsterung. Er zerschneidete das Futter und entdeckte — seine verloren geglaubte Brieftasche mit samt dem Inhalt von zehntausend Rubeln. Die Brieftasche war ihm durch ein Loch der Brusttasche ins Futter gerutscht. Er zog es vor, den Polizeipräsidenten diesmal nicht zu belästigen.

Die Brücke.

Umweit des Dorfes S. gab es eine Furt durch den Fluß. Seit Jahrzehnten bedeutete sie mehrere Tagereisen weit für Fuhrwerke die einzige Gelegenheit, das andere Ufer zu gewinnen. Vor Jahren war endlich eine schmale Brücke gebaut worden, die zum jenseitigen Städtchen D. führte. Aber die Bauern, fanatische Anhänger des Bestehenden und mißtrauisch gegen jede Art kultureller Neuerung, benutzten nach wie vor den Umweg durch die Furt und boykottierten das ihnen unheimliche Bauwerk. Eines Tages überholte vom Städtchen her, kurz vor dem Fluß, eine elegante Troika den Mistwagen eines alten Bauern. Sie hielt geradezu auf die Brücke. Gestimmt verfolgte der Muschik die schäumenden Traber. „Die werden doch nicht — —?“ Schon war die Troika mitten über dem Fluß ... da, ein Krach, die Brücke brach ein, Wagen, Fesseln und Pferde stürzten in die Flut. Der Bauer trieb gelassen nach der Furt und schüttelte den Kopf: „So ein Esel! Der Kerl sieht die Brücke, nein — er muß drüber!“

Satan.

Sergei Petrowitsch verließ früh um vier Uhr den Maskenball, auf dem er als leibhaftiger Satan in rotem Wams und Vordshörnern Furore gemacht hatte, hüllte sich in seinen großen Pelz und nahm eine Troika, um nach seinem außerhalb Petersburgs gelegenen Landhaus heimzufahren. Es war bitterkalt, der Wind stach mit spitzen Nadeln in Waden und Nase, wirkte aber auf Sergei Petrowitsch als wohlthätige Massage. Den alten Izwoschtschik freilich konnte nur seine Armut bewegen, sich für zwei Rubel anderthalb Stunde lang stillstehend der Eislust auszusetzen, die immer grimmiger wurde, je weiter sie das Weichbild der Stadt hinter sich ließen. Die letzten Häuser und Baracken verloren sich,

der Nichtegelei des Wagens zitterte über hinweg rollende Fellder. Totenstille ringsum, nur der Wind pfliff, und die Füße der Traber trommelten dumpf auf hartem Boden. Jetzt mußte sich nach Angabe des Fahrers das Dorf mit dem Landhause zeigen. Nichts dergleichen. Dem Izwoschtschik wurde es unheimlich. Hatte er den Weg verfehlt oder wurde er in eine Falle gelockt? Auch Sergei war es nicht geheuer zu Mute. Diese Gegend kannte er nicht. Wo fuhr ihn der verdammte Kerl hin? War er einem Verbrecher in die Hände gefallen, der ihn in die Einöde lockte, um Raubmord zu verüben? Scharf achtete er auf jede Bewegung des Kutschers, der seinerseits in der viel übleren Lage war, den verdächtigen Jassassen im Rücken zu haben. Der Alte bekreuzigte sich, murmelte einen Fluch und hieb auf die dampfenden Gänge ein. Kein Haus war zu sehen, kein Licht. Umkehren? Nein! Drauf los, Iwan, drauf los! Der hinter dir hat es auf deine Pferde abgesehen! Solange die Troika schießt wie ein Pfeil, kann dir nichts geschehen! Sergei rief den Kutscher. Der Wind zerfetzte die Silben in Atome. Iwan blieb taub. Ein finsterner Wald stieg wie eine Wand vor ihnen auf. Iwan zshlechte. Dämonen des Aberglaubens wurden lebendig. Dorthinein auf keinen Fall! Das gleiche dachte Sergei Petrowitsch, dem der Augschweiß ansbrach. Die übermächtige Phantastie, vom Champagner gepeitscht, arbeitete: Dort wird es geschehen! Der Kerl hat Komplizen im Waldbrand versteckt! Da reißt Iwan die Zügel nach hinten, daß die Pferde, fast sitzend, in den Boden wuchsen. Sergei fährt hoch, will sich auf den Kutscher stürzen. Der leidet um die Schultern geworfene Pelz fällt zu Boden. Iwan fühlt die Bewegung, dreht sich jäh um — Heilige Mutter Gottes von Kasan, was ist das? Sein Gesicht verkrampft sich vor Entsetzen. Er sieht keine Troika, keine Pferde, keinen Sergei Petrowitsch, er steht allein mitten in der schwarzen Steppe und vor ihm aufgestellt im Dunkel der Nacht — der leibhaftige Satan in rotem Wams und mit Vordshörnern! Schnell springt Sergei vom Wagen, um Abstand zu gewinnen. Da löst sich die Starre des Iwan. Bliharitia erkennt er den Vorteil, areißt in die Zügel, brüllt, peitscht und jagt wie ein Befessener davon. Sergei steht sprachlos, starr. Dann kommt Leben in ihn. „Verfluchte Kanaille! Da fährt er hin mit meinem Pelz!“ Er brüllt: „Izwoschtschik! Mein Pelz! Mein Pelz — elz!“ Izwoschtschik Iwan bleibt verschwunden. „Hol Dich der Satan!“ Aber der holt ihn nicht, sondern steht eben auf weiter Steppe in rotem Wams und Vordshörnern, jähneklappernd bei dreißig Grad Kälte, und überblickt sein Reich — der arme Teufel.

Bessere Umschau.

Vorbildung. „Sie wollen also die Stellung eines Heringspackers bei mir übernehmen? Haben Sie denn eine Ahnung von dem Beruf? Was waren Sie denn bisher?“ — „Schaffner auf der Elektrischen!“ — „Gut, dann dürften Sie geeignet sein! Ich engagiere Sie!“

Berufsberatung. „Sie würden also den Posten eines Nachtwächters in unserem Betrieb übernehmen wollen? Welche Fähigkeiten zur Ausfüllung der Stellung haben Sie denn?“ — „Ich wache bei dem geringsten Geräusch auf!“

Naturalbegabung. Schneidermeister zum Vorer: „Wann werden Sie mir denn endlich meine Rechnung über 500 Mark bezahlen?“ Vorer: „Ich sehe tatsächlich in absehbarer Zeit keine Möglichkeit dazu. Ist Ihnen nicht damit gedient, wenn ich Ihnen für den Betrag Vorkauf gebe?“

Beweis. „Du hast ja ein schönes Motorrad; was hat das denn gekostet?“ — „Dreizehnhundert Mark!“ — „Ausgeschlossen!“ — „Bitte sehr, hier ist der Zahlungsbefehl!“

Elisabeth.

Aus den Erinnerungen eines alten Kolonialen.
Von Herbert B. Paterna-Wien.

Obwohl seit der nachfolgenden Begebenheit schon einige Jahre vergangen sind, steht sie mir doch so klar vor Augen, als hätte ich erst gestern all das Furchtbare erlebt. Viele Frauen sind mir in meinem abenteuerlichen Leben begegnet, aber von fast allen sind die Bilder verblasst, nur eine steht über allen wie ein strahlender Stern.

Anlässlich eines kurzen Europaaufenthaltes — ich mußte für einige Monate das Gelbe Fieber ausheilen — lernte ich das dunkelhaarige Mädchen kennen. Aus einer oberflächlichen Bekanntschaft wurde bald eine tiefere Zuneigung, und ich grollte mit meinem Schicksal, das mich nach wenigen, schön verbrachten Wochen wieder über das Weltmeer auf meine Posten nach China führte. Um so größer war meine Freude, als ich durch ein Telegramm benachrichtigt wurde, daß Elisabeth Carnemann eine Stellung als Direktorin eines der größten Modenhäuser Schanghais angenommen hatte und ich sie also binnen wenigen Wochen würde begrüßen können.

Elisabeth traf mit dem nächsten fälligen Steamer der B. & O.-Linie ein, und bald war die schlanke Frau ein gern gesehenes Mitglied der internationalen Kolonie, die sich infolge der herrschenden chinesischen Wirren enger zusammengeschlossen hatte. Für mich bedeutete es eine besondere Freude, Elisabeth all die Schönheiten der näheren und ferneren Umgebung zeigen zu dürfen, und so waren wir, sofern es unsere Freizeit erlaubte, oft zusammen.

Auf einem größeren Ausflug nach dem berühmten Pongsee erreichten wir nach dreitägiger Dampferfahrt die von europäischem Wesen kaum berührte chinesische Stadt Sufou, wo wir uns einige Wochen aufhalten wollten. Und hier war es, wo das grausame Schicksal mein Lebensglück vernichtete!

Schon seit langem kamen aus dem Innern Nachrichten von Aufständen lokaler Natur; es gab Blutvergießen, Mord und Totschlag. Nun war das in China etwas Gewöhnliches, das uns Europäer in den großen Städten nicht beunruhigte. In Sufou lag eine kleine Abteilung britischer Seesoldaten und hielt diesen wichtigen Handelsplatz in Zucht und Ordnung. Wir saßen gerade beim Lunch, als uns eine heftige Detonation aufschredend ließ. Auf dem Fluße erhob sich eine braungelbe Rauchwolke. Von mehreren Seiten erklangen Schüsse. Eine ungeheure Panik durchstrahlte in wenigen Minuten die Stadt. Wie wir später erfuhren; war das englische Kanonenboot, das den Stationsdienst versah, durch eine Mine chinesischer Revolutionäre zum Sinken gebracht worden. Das schon lange schwelende Feuer des Fremdenhasses begann urplötzlich hell aufzulodern. Heulende, fanatisierte

Volkshäufen wälzten sich brüllend durch die Straßen, alles abschladend, was sie an Weißen antrafen. Das Blut von Sufou steht mit grauenvollen Letztern in der Geschichte Europas verzeichnet. Am Abend waren wir, das heißt, was sich von den Europäern in die kleine, von Mauern umgebene Kolonie der Briten hatte flüchten können, von allen Seiten umlagert. Und in jenen Tagen erkannte ich die Größe Elisabeths. Aus einer heiteren Vergnügungsfahrt jäh herausgerissen, von einem furchterlichen Tode bedroht, zeigte sie nicht die geringste Verzweiflung. Unermüdet verband sie die Verwundeten, nahm sich der ihrer Eltern beraubten Kinder an, war der Schutzengel unserer totgeweihten Schar. Doch ließen wir damals in den ersten Tagen, die dem schreckensvollen Aufstandsmorgen folgten, den Mut nicht sinken. Die kleine Abteilung britischer Seesoldaten verteidigte mit Zähigkeit die schnell aufgerichteten Bunkers und Verschanzungen zum Europäerquartier. Was gesunde Glieder hatte, half dabei mit. Bervorwärt waren alle Klassenunterschiede, der Kommissar stand neben dem britischen Residenten, der kleine Plantagen-aufseher neben dem französischen Professor der Archäologie; ich hatte Elisabeth in einem halbwegs geschützten Hause des britischen Konsulats untergebracht.

Die Wut der Volksmassen steigerte sich von Tag zu Tag. Meuternde Truppen eilten den Bänden zur Hilfe. Und nach drei Tagen playten die ersten chinesischen Schrapnells über dem Garten der holländischen Mission! Und wie sehr sich auch die kleine Schar wehrte, immer mehr wurde die Zahl verringert, immer größer die Anzahl derer, denen aus verkrampfter Faust der heiße Karabiner entfiel. Lebensmittel und Munition begannen knapp zu werden. Hohlhändig kauerten die Männer hinter den Verschanzungen. Wenn nicht bald Hilfe kam, waren wir verloren. Und was es hieß, dem fanatischen Pöbel ausgeliefert zu sein, wußten wir Männer alle! Mit zusammengebißnen Zähnen kämpften wir um unser Leben, bis zum bitteren Ende, das unerbittlich näher kam. Ein Haus nach dem anderen wurde zerstört und mußte aufgegeben werden, enger schloß sich der Kreis.

Und dann kam der Tag, an dem wir uns sagen mußten, daß wir alle verloren waren. Ein Gedanke bohrte sich wie mit glühenden Nadeln in mein Hirn: Elisabeth in den Händen der gelben Teufel! Und damals schwur ich mir, lieber mit eigener Hand das Liebste zu töten, als es der unmenschlichen Wut der Masse anzuliefern. In einer Gesechtspause bat ich mit heiserer Stimme den belgischen Apotheker um eine genügend große Dosis von Gift. Der kleine Wallone verstand mich. Stumm nickte er. Zwei Stunden später lag er tot und starr in einer Wulstade. Und an jenem Abend war es Elisabeth, die von dem Ende zu sprechen begann. „Eines mußst Du mir schwören, Herbert, lebend läßt Du mich nicht in die Hände der Gelben fallen. Lieber Deine

Diebstahl unter Polizeiaufsicht.

Seit einiger Zeit dürfen die Pariser ihre Kraftwagen nicht mehr dort auf der Straße stehen lassen, wo es ihnen gerade einfällt, sondern sie müssen bis zum nächsten von der Polizei eingerichteten Parkplatz fahren. So standen kürzlich in einer Nacht auch einige Wagen auf einem Platz in der Nähe der Avenue de Bagram, während sich ihre Besitzer in den benachbarten Lokalen amüsierten. Ein Schutzmann hatte die Aufsicht. Da sah er, wie sich zwei Männer angelegentlich um das Hinterrad eines Wagens bemühten. „Na, Plattsfuß?“ meinte er wohlwollend. Die beiden Männer schienen einen Augenblick überrascht zu sein, doch dann sagte einer freundlich: „Ja, leider, wir müssen das Rad abnehmen.“ Dann kramte er unter dem Führerfuß und holte einen Wagenheber heraus. Ein paar Minuten später stand das Behältnis auf drei Rädern und auf dem Wagenheber. Die beiden Männer untersuchten das anscheinend beschädigte vierte Rad, und dann meinte einer zu dem interessiert zusehenden Schutzmann: „Wir müssen das Ding zur nächsten Garage bringen, weil wir keinen Ersatzreifen haben. Wollen Sie nicht so freundlich sein und ein wenig aufpassen, damit uns keiner einen Streich spielt und den Wagenheber herunter dreht?“ Der freundliche Schutzmann war natürlich einverstanden. Ein paar Minuten später kam ein Herr, öffnete die Wagentür und wollte sich hinter das Steuer setzen. „He“, meinte der Schutzmann, „was wollen Sie mit dem Wagen?“ Der andere war sehr erstaunt: „Nach Hause fahren natürlich.“ Der Schutzmann freute sich königlich über den Fang: „Weiben Sie schön hier! Erstens können Sie mit drei Rädern nicht fahren, und zweitens werden hier keine Wagen gestohlen.“ — „Wagen gestohlen!“ regte sich der andere auf. „Ich werde doch meinen eigenen Wagen fahren dürfen!“ Jetzt ging dem armen Schutzmann ein Licht auf, und als der andere seine Papiere vorzeigen konnte, da wußte er, daß er zwei Dieben bei der Arbeit zugehört hatte und ihnen gewissermaßen noch behilflich gewesen war. Um den wütenden Autobesitzer wenigstens etwas zu trösten, war der Biedere bereit, zu warten und auf den Wagen zu achten, während der Bestohlene zur nächsten Garage lief, um Hilfe zu holen. Leider mußte der Hilfswagen dieses Unternehmens in der gleichen Nacht noch ein paarmal in Tätigkeit treten, denn die Diebe schienen sich ihrem Fehler gegenüber zur Lieferung einer ganzen Ladung Räder verpflichtet zu haben.

Der Berliner Verkehrsturm als Nachtschl. Auf dem Potsdamer Platz in Berlin steht ein hoher Verkehrsturm mit rotem, grünem und gelbem Signallicht. Von diesem allen Berlinern und allen Berlin besuchenden Fremden bekannten Turm aus regelt während des ganzen Tages ein Verkehrsschutzmann den gewaltigen Wagen- und Fußgängerverkehr auf dem Platz. In einer der letzten Nächte aber forstete auf den Turm zu in Karnevalsstimmung ein schwer bezeichter Bruder Studio, kletterte etwas mühselvoll und im Rückwärts die zur Turmstufe führende Leiter hinauf, aelanate zum Ausnahmepodium und legte sich nach gelanter Arbeit dort ruhig schlafen. Von unten aus aber hatten den merkwürdigen Türmer bereits mehrere Schutzbeamte erschaut. Man stieg nach, konnte den bierseligen Studiker aber zunächst nicht antlich erfassen, da er sich unzugänglich auf den Dedeel, der den Eingang zum Turmstübchen öffnet und verschließt, gelegt hatte. Den vereinten Anstrengungen mehrerer Schutzleute gelang aber die Deckelhebung schließlich doch, worauf ein Schutzmann sich in das ungewöhnliche Nachtschl hineinzwängte und den verdurkten Studenten, der gar nicht wußte, wo er sich befand, heraus- und zur Wache beförderte. Die Ruhe auf dem nachtschlafenden Potsdamer Platz war wiederhergestellt.

„Sie war ganz ruhig dabei und strich mir das schweißnaße Haar aus der Stirn. „Schatz, ich habe nie einen großen Wunsch ausgesprochen, den Du mir nicht erfüllt hast!“ — „Sör' auf!“ schrie ich, doch sie schüttelte nur den schönen Kopf: „Nein, es muß gesagt werden, gib mir Deine Hand darauf. Ich weiß, daß wir verloren sind, Herbert, ich habe so viel Schönes mit Dir sehen dürfen, daß ich ruhig daran denken kann.“ Da habe ich aufgehellt wie ein getretener Hund. Aber sie haschte mit festem Druck nach meiner Hand. Damals habe ich geschworen, daß ich das Liebste, das mir beschieden, töten werde.

Schzehn Stunden hielten wir uns noch, dann brach der Sturm herein, die letzte Barrikade fiel! Zwei Schüsse saßen mir im Schultergelenk, als ich zurück wankte. Hinter mir tobte die Hölle! Elisabeth trat mir in ihrem Zimmer entgegen. „Ist es so weit?“ forschten ihre braunen Augen. Da senkte ich den Kopf. Mit bebender Hand mischte ich die Pulver in einem Weinglas. Noch einmal hielt ich sie umfaßt, ein letzter, inniger Kuß. Näher scholl das Brüllen der Chinesen. Ein langer Blick, dann griff sie nach der Flüssigkeit ... Sekundenlang stand sie frei, dann sank sie langsam in meine Arme. Ich trug sie trotz rasender Schmerzen nach dem Ruheidwan. Neben ihr kniete ich nieder. Ein letztes Lächeln lag auf den Lippen, die ich so gern geküßt. Ein leichtes Zucken, dann schloß sie die schönen Augen für immer.

Vor dem Hause stieß ich mit den letzten Verteidigern zusammen. Wahnsinnig vor Schmerz stürzte ich mit dem Bajonett gegen die gelbe Horde, die wie ein Wasserfischwall die Gasse herab kam. Rotes Feuer vor den Augen. Zwei streckte ich noch nieder, dann waren sie über mir, zum letzten Male knallten die Wehrader. Ein rasender Schmerz zuckte in der Schläfe, rote Aden zogen sich mit irrfinziger Schnelligkeit durch den Kopf. Dann fühlte ich nichts mehr. Nur aus weiter Ferne hörte ich ein tobendes „Hurrah!“

Als ich erwachte, lag ich verbunden in einem Hansflur. Langsam lehrte das Bewußtsein wieder. Eine Gestalt im Abali beugte sich über mich. „Ruhe, Sir“, hörte ich englische Worte. „Sie sind bei Freunden!“ Mir langsam verstand ich: In letzter Minute waren zwei britische Monitors den Jangtsi aufwärts gedampft, nachdem sie die chinesischen Kanonenboote niedergelämpft hatten, und waren in der Stadt erschienen.

Sechs Wochen hielt mich ein hitziges Wund- und Nervenfieber aus Bett gefesselt. Als ich zum ersten Male im britischen Marinehospital aufstand, starzte mir ein hohliges Gespenst aus dem Spiegel entgegen. Ich war ein alter, gebrochener Mann. Und all die Jahre in der Brust den schneidenden Schmerz: „Hättest Du noch gewartet!“

Bermischte Nachrichten aus aller Welt

Rosenmontag am Rhein.

Faschingszug in Köln, Düsseldorf und Mainz.
Prächtiges Frühlingswetter herrschte am Rhein und begünstigte die Karnevalssumzüge dieses Jahres. Bereits am Sonntag wälzten sich in Köln ungeheure Menschenmassen durch die Stadt. Der Rosenmontagszug aber, der in humorvollen, künstlerisch aufgemachten Festwagen

„Die Welt im Jahre 2000“

versinnbildlichte, bildete den Höhepunkt der Faschingsfeiern. Probleme der Technik, der Politik, vor allem der Kölner Kommunalpolitik, und des Verkehrs waren in dem Festzug in überaus wichtiger Weise gelöst. Im Gegensatz zum vorigen Jahre, wo man noch etwas bedrückt zu sein schien, herrschte diesmal ein starkes Maskentreiben in den Straßen. Aus der ganzen Umgebung waren Sonderzüge nach Köln abgelaufen worden und ein Strom von Fremden ergoß sich in die alte Domstadt.

Auch in Düsseldorf und in Mainz gab es sehenswerte Karnevalssumzüge. Der Düsseldorfer Rosenmontagszug startete unter dem Titel

„Alle, neue und zukünftige Märchen“.

Mehr als 45 Prunkwagen waren im Zuge und mehr als 50 kostümierte Gruppen. Dazu kamen noch die traditionellen „Garden“ der Stadt Düsseldorf, die Leibgarde des Prinzen Karneval, die Funkenartilleristen, die Stadtsoldaten usw. Man schätzte die Zahl der Fremden, die nach Düsseldorf gekommen waren, um sich den Karneval anzusehen, auf über 75 000. Auf den Straßen, durch die der Karnevalsfestzug seinen Weg nahm, standen acht- bis zehnfach gestaffelte Zuschauermengen. Es regnete Papierschlängen, Konfetti, Blumen, aber auch schwerere Geschosse, wie Bombons und Apfelsinen, wurden abgefeuert. In den Lokalen der Stadt war kaum ein Platz unbesetzt. Es war ein Rosenmontag, wie man ihn schon seit Jahren nicht mehr mitemacht hatte.

Geheimnisvoller Gifttod einer jungen Sängerin.

Berlin. Wie die „Nachtausgabe“ aus München meldet, ist, wie erst jetzt bekannt wird, vor einigen Tagen die erst 21-jährige Sängerin Lu Druglacher auf eigenartige Weise ums Leben gekommen. Mit 18 Jahren ließ sich Fräulein W. zur Sängerin ausbilden und wurde auch sofort an das Pforsheimer Theater verpflichtet. Durch ihr frisches Wesen wurde sie bald der Liebling des Publikums. Am Theater hatte sich aber ein junger Statist namens Mangold in die Tänzerin verliebt, fand aber keine Gegenliebe bei ihr. Mangold ließ aber in seinen Bemühungen nicht nach und trug zu irgendeinem Zwecke stets Zyanalkali bei sich. Auf einem Ausflug der Pforsheimer Schauspieler sah Mangold neben Lu Druglacher und zog beim allgemeinen Scherzen und Lachen plötzlich sein Zyanalkalifläschchen hervor. Was sich darauf abspielte, ist aus den Aussagen bisher noch nicht einwandfrei hervorgegangen. Ohne zu wissen, was für ein starkes Gift das Fläschchen enthielt, hat allem Anschein nach das junge Mädchen einen Teil des Inhalts in ihr Bierglas geschüttet. Mit dem lachenden Zuruf an ihre Kollegen: „Prost, liebe Kinder“ trank sie das Glas aus und fiel im nächsten Augenblick tot zu Boden. Hierauf ergriff Mangold den Rest des Zyanalkali, schüttete ihn ins Glas und versuchte sich gleichfalls zu vergiften. Mit schweren inne-

ren Verbrennungen wurde er ins Krankenhaus gebracht, wo es aber gelang, ihn am Leben zu erhalten. Augenblicklich befindet er sich in Untersuchungshaft, wo er den wilden Mann spielt und immer wieder schreit: „Ich bin der Mörder der Lu“.

Schießerei in Essen.

In Essen-Nord wurden zwei Polizeibeamte auf der Straße angegriffen. Dabei wurde einer der Angreifer von einem Polizeibeamten erschossen und eine unbeteiligte Passantin verletzt.

Anschlag auf ein Flugzeug.

Gleitwitz. Das am 2. März nachmittags von Dresden in Gleitwitz eingetroffene Junkersflugzeug der Schiffsamtlichen Verwaltung wies bei seinem Eintreffen an der unteren Tragfläche etwa 1½ Meter vom Führerfuß entfernt eine Einschußöffnung auf. Die bisherige Untersuchung ergab, daß das Flugzeug tschechoslowakisches Staatsgebiet nicht berührt hat. Da das Flugzeug bis Oberglogau in großer Höhe, zwischen Oberglogau und Gleitwitz aber nur in 300 bis 400 Meter Höhe flog, ist anzunehmen, daß der Schuß auf der letzteren Strecke abgegeben wurde.

Die Ladung der Geschworenen vergessen.

Die dreitägige Schwurgerichtsperiode, die am Montag in Hirschberg beginnen sollte, mußte um eine Woche vertagt werden, weil vergessen worden war, die Geschworenen zu laden, so daß am Montag in der ersten anstehenden Sache nur der Angeklagte und die Zeugen erschienen waren.

Im Alter von 103 Jahren gestorben.

Emden. Auf der Burg Hinta zu Hinte ist am Montag im 103. Lebensjahre Landschaftsrat Viktor Georg Ernst v. Freese, Mittelmeister a. D., gestorben.

Ein D-Zug fährt in eine Arbeiterkolonne.

3 Tote, 20 Schwerverletzte.
Wie aus Moskau gemeldet wird, ist in der Nähe von Petrosawodsk ein D-Zug in eine Arbeiterkolonne gefahren und hat 3 Arbeiter getötet und 20 schwer verletzt. Es wurde sofort ein Sanitätszug zur Hilfeleistung entsandt. Die Ursache des Unglücks ist noch nicht bekannt.

Eine Londoner Autobusgarage vollständig niedergebrannt.

Im Norden Londons brach Montag morgen in einer Garage der Londoner Autobusgesellschaft ein Großfeuer aus, bei dem 10 neue Autobusse vollständig zerstört und vier schwer beschädigt wurden. Weitere hundert Wagen konnten noch rechtzeitig in Sicherheit gebracht werden. Die gesamte Garage wurde ein Raub der Flammen.

Arbeiter und Anarchoisten.

Neuer Tarifvertrag.

Für das deutsche Buchdruck- und Zettungs-gewerbe wurde nach langwierigen Verhandlungen am Sonntag ein neuer Tarifvertrag abgeschlossen. Er läuft zunächst bis zum Jahre 1932.

Nächtliche Elefantenjagd in Berlin.

Berlin. Am Montbijouplatz kam es in der Nacht zum Montag zu einer aufregenden Elefantenjagd. Fünf Elefanten vom Zirkus Hagenbed sollten vom Güterbahnhof in den Zirkus Busch gebracht werden. Die Dickhäuter wurden unter großer Bedeckung in wohlgeordneter Marschkolonne durch die nächtlichen Straßen geführt. Alles ging anfangs gut. Aber am Montbijouplatz führte der Zufall den Mieser der Urwälder einen Mieser der Großstadt, einen Oberbedienten, in den Weg. Die Elefanten scheuten, rissen sich los und liefen laut trommelnd davon. Fußgänger, die den Vorfall beobachtet hatten, machten sich mit den Tierwärtern an die Verfolgung der Elefanten, deren ängstliches Trompeten laut durch die nächsten Gassen schallte und nicht geringes Aufsehen erregte. Schließlich griff noch Schupo in die Jagd ein, und es gelang, die Ausreißer wieder einzufangen und an Straßensäulen festzubinden. Dann wurde jedes Tier einzeln seinem Bestimmungsort zugeführt. Bis auf die letzten zwei. Als sie an die Reihe kommen sollten, fuhr am Bahnhof Börse ratternd eine Stadtbahn über die Brücke, und entsetzt rannten die beiden Urwälder wiederum davon. Es dauerte wieder eine volle Stunde, bis auch diese beiden endlich in ihren Stall gebracht werden konnten.

Ausschreitungen beim Faschingstreiben in München.

München. Am Montagabend kam es im Zentrum der Stadt zu wilden Ausschreitungen halbwüchsiger Burschen beim Faschingstreiben. Autos wurden angehalten und beschädigt, Straßenbahnwagen aufgehalten und ihre Schaffner belästigt. Bei einem Zusammenstoß mit rabaulustigen Burschen mußte das polizeiliche Ueberfallkommando eingreifen und vom Gummiknüppel Gebrauch machen. Den Schußleuten wurden die Helme vom Kopfe geschlagen. Nachdem mehrere Verhaftungen vorgenommen worden waren, kam es zu einer Kundgebung der rabaulustigen Burschen vor der Polizeistation in der Löwengrube. Auf dem Marienplatz, wo am späten Abend zeitweise lebensgefährliches Gedränge herrschte, wurde von den Ausschreitenden ein Auto umgeworfen. Das polizeiliche Ueberfallkommando mußte hier gegen Mitternacht die Ordnung wieder herstellen.

Mord und Selbstmordversuch.

Köln. Ein 25jähriger verheirateter Mann aus dem Ort Rippes, Vater von zwei Kindern, erschoss am Rosenmontag an der Ede Dürener und Militärring-Straße ein Mädchen, zu dem er Beziehungen unterhielt. Dann versuchte er durch einen Schuß in die Herzgegend Selbstmord zu begehen. Er brachte sich eine lebensgefährliche Verletzung bei. Der Grund zur Tat ist anscheinend darin zu suchen, daß der Mann keine Möglichkeit sah, die Erschossene zu heiraten.

Wasserstand vom März

Datum	Elbe									
	Moldau	Iser	Eger	Nimburg	Melmeritz	Leitmeritz	Aufsig	Dresden	Bad Schandau	
3.	+28	-88	+3	-38	-4	-96	-90	-77	-200	-194
4.	+54	-84	+1	-32	-4	-75	-78	-58	-206	-209

Anmerkung: + bedeutet über 0, - bedeutet unter 0

Der Herr von Chicago

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER IN WERDAM (22. Fortsetzung.)

„Was hilft es?“ sagte George knapp. „Ich habe zu tun, was meine Aufgabe verlangt.“
Der alte Herr sah ihn erstaunt an und trat dann dicht zu ihm, der ihn um Haupteslänge überragte.
„Ich werde wohl noch einmal einem gewissen Robert George das letzte Geleit geben müssen.“
„Bleibst du, Mr. Woodland?“ war die Antwort. „Aber ich fühle, daß mein Kampf nicht ganz umsonst sein wird. Ich werde den Weg finden, der es mir ermöglicht, die Verbrechermwelt Chicagos auszurotten. Freilich... wenn es an dem ist, daß der Gott über uns ein gültiger ist.“
„Glauben Sie an Gott, Mr. George?“
„Das muß ich wohl, Herr Gouverneur, sonst müßte ich verzweifeln bei meiner Aufgabe.“
„Sie sagen die Wahrheit! Doch kommen wir jetzt zu der Sache, um deretwillen ich Sie zu mir hat. Sie haben dreihundert Polizisten entlassen?“
„Ja!“
„Erzählen Sie mir die Zusammenhänge.“
Robert George berichtete, wie er es angestellt hatte, daß er als alter Polizist Smith aus Newyork unter den Polizisten geweiht und überall Erfordernissen eingezogen habe, daß er nach Wochen mühseliger Arbeit endlich klar sah, wer ein ehrlicher Beamter und wer platt war.
Er zeigte Mr. Woodland die Bogen, die seine Ermittlungen enthielten.
Des Gouverneurs Respekt vor George stieg bei jedem Worte.
Er sah die Bogen an. Alle dreihundert las er durch.
Dann sagte er entschlossen:
„Wir wollen nicht viel Worte machen, Robert George. Der alte Woodland geht mit Ihnen durch dick und dünn!“
Der Diener trat ein.
Unwillig wandte Mr. Woodland den Kopf und sagte:
„Was gibt es?“
„Mr. Mac Lenard bittet, ihn zu empfangen.“
Der Gouverneur nickte befriedigt. „Ah, der Oberrichter von Chicago, mein alter Freund Mac, der kommt mir gelegen. Ich lasse bitten.“
Nach wenigen Augenblicken trat der Oberrichter von Chicago ein. Er glich dem Gouverneur, als ob es sein Bruder wäre.
Die beiden Freunde begrüßten sich, dann stellte Woodland vor: „Lieber Mac, du kennst ihn schon: Chicagos tüchtigster Mann, Mr. Robert George. Eben mit Mühe und Not einem Bombenattentat entronnen. Du mußt empfangen, wenn er nicht ganz salongfähig gekleidet ist.“
„Ich habe davon gehört, Mr. George.“ sagte der Oberrichter bewegt, als er dem jungen Präsidenten die Hand

schüttelte. „Ich beglückwünsche Sie, daß Sie so gut davon gekommen sind.“
„Es ist nicht der letzte Versuch“, sagte George ruhig. „Hoffentlich komme ich aber zum Erfolg, ehe man mich ausgelöscht hat. Früher oder später wird es doch geschehen.“
„Es ist gut, daß du kommst, Mac. Bist ein alter Gerichts-juchs. Komm, lies durch, was Mr. George als Gründe für die Entlassung von dreihundert Polizisten angibt. Eine interessante Aufstellung.“
Nur zehn Bogen las Mr. Lenard durch, dann schlug er auf den Tisch und sagte: „Mr. George, übergeben Sie das Material dem Gericht!“
Doch der Präsident schüttelte den Kopf.
„Das würde Sie nur belasten, und die meisten Prozesse würden im Sande verlaufen. Ein Grund zur Entlassung liegt in jedem Falle, aber nicht immer ein Grund zur Verurteilung vor. Es ist das beste, wenn der Herr Gouverneur erklärt, daß er meine Maßregelung gutheißt.“
„Das bedarf keines Wortes.“ sagte Mr. Woodland entschlossen. „Sagen Sie, Mr. Towler hat Ihnen wohl zugehört?“
„Nicht zu knapp. Er warf mir vor, daß ich keine Berechtigung habe, die Privatverhältnisse der Beamten öffentlich zu behandeln. Ich sagte ihm, daß jeder Polizeibeamte auf einer hohen Warte steht und sein Leben so einrichten muß, daß es in jedem Zug der ernstesten Kritik standhält. Wohin kämen wir, wenn diese Pflicht nicht auf jeden Beamten der in der Öffentlichkeit steht, angewandt wird! Mag jeder von ihnen mit seinem Einkommen tun, was er will. Das interessiert uns nicht. Wenn aber einer sein Leben so gestaltet, daß der unbefangene Beobachter, der die Einkünfte eines Polizeibeamten genau kennt, sagt: Woher hat er der Mehrbetrag, den er ausgibt? Das geht nicht mit rechter Dingen zu? In dem Augenblick hat der Mann kein Recht mehr, ein öffentliches Amt zu bekleiden. In dem Augenblick ist er faul. Wenn ich von dieser Richtschnur abgehe, dann kündige ich gegen die, die mich auf diesen Posten gestellt haben.“
„Ja, gut! Ich erkläre heute durch die Presse, daß ich die Entlassungen aufrecht erhalte. Jeder Beamte, der sich unschuldig getroffen fühlt, hat das Recht zur Klage. Mag er Klage gegen die Stadt einreichen. Ich selbst werde mich sehr um diese eventuellen Klagen kümmern. Aber eines mach mir Kopfschmerzen.“
„Und das wäre, Mr. Woodland?“
„Woher nehmen Sie den Ersatz?“
George schien zu überlegen, dann sagte er entschlossen: „Geben Sie mir Ihre Einwilligung, daß ich die Prohibitions-polizei auflöse und die tüchtigen Kerle daraus in meine Beamtenchaft einreihe.“
„Was soll ich tun?“ rief Woodland entsetzt. „Ich soll...“
„Die Prohibitions-polizei auflösen.“
Die beiden Männer wechselten einen Blick miteinander. Dann brachen sowohl der Gouverneur wie der Oberrichter in ein Lachen aus.
George ließ sie lachen, bis sich Mr. Woodland wieder ihn zuwandte.
„Das ist ein köstlicher Witz, George! Was glauben Sie wieder Frauen Chicagos, von Illinois überhaupt, mir aus den Kopf kommen?“
„Sie mißverstehen mich, Herr Gouverneur. Ich denke nicht daran. Sie zu bitten, daß Sie das Prohibitions-gesetz für

Chicago, für den Staat Illinois außer Kraft setzen. Das kommt nicht in Frage. Die Polizei soll weiter die Verfolgung der Alkoholschmuggler betreiben, aber es soll nicht eine besondere Prohibitions-polizei geben, sondern diese Aufgabe wird von den Beamten der Polizei mit übernommen. Ich brauche von den Beamten der Prohibitions-polizei nur dreihundert, um meine Beamtenchaft aufzufüllen. Meine Beamtenchaft ist dann mit für diese Aufgabe da.“
„Gut! Und was geschieht dann?“
„Dann gebe ich die Geheimorder, daß sich keiner um die ganze Prohibition zu kümmern hat.“
Die beiden Männer verstanden nicht recht, was George sagen wollte. „Mr. George, Sie widersprechen sich. Sie sagten doch, daß Ihre Beamtenchaft die Arbeit der Prohibitions-polizei übernehmen soll.“
„Offiziell! Verstehen Sie mich, Mr. Woodland. Diese ganze verfluchte Prohibitions-gesetz ruiniert das Rechtsgemüß des Volkes. Man lacht über das Gesetz, denn man weiß, daß es unzähligmal übertreten wird. Sie können heute tatsächlich in Chicago überall Ihren Wisky trinken und so wie die Hochachtung vor diesem einzelnen Gesetz zum Teufel ging, so geschah es mit der Achtung vor dem Gesetz überhaupt. Das Prohibitions-gesetz hat das Gesetzempfinden in allen Kreisen des Volkes vollkommen ruiniert. Ich kann nun nicht von Ihnen fordern: Heben Sie das Gesetz auf, das nur eine bestimmte Klasse der Verbrechermwelt, die Bootleggers, zu reichen Leuten macht. Das können Sie nicht. Sie können auch für den Staat Illinois das Gesetz wieder für dauernd noch zeitweise aufheben. Aber Sie haben das Recht, die Prohibitions-polizei aufzuheben und diese Aufgabe meinem Ressort zu übertragen. Bedenken Sie, was die Stadt spart, und außerdem ruinieren wir den Stand der Bootleggers völlig und gründlich. Offiziell verfolgen wir die Bootleggers weiter, aber inoffiziell gilt unser Kampf der Verbrechermwelt der Stadt, den Mördern und Räubern, der gemeingefährlichen Verbrechern. Und mir wird die Aufgabe bedeutend erleichtert, denn eine bestimmte Kategorie der Gesetzesübertreter scheidet aus.“
Mr. Woodland schüttelte den Kopf vor Staunen.
„Mr. George, das ist tatsächlich eine Möglichkeit, die wir ausnutzen sollten. Ich will mit dem Bürgermeister und den Senatoren reden. Natürlich werde ich nicht sagen, daß Sie die Verfolgung nicht weiter durchführen wollen.“
Robert George kam nach dem Polizeipräsidium zurück, in dem es brodelte und kochte.
Die Polizisten, die ihm in den Weg liefen, starrten ihn entsetzt an. Sie sahen noch an seiner teilweisen zerfetzten Kleidung, was geschehen war.
Als er in das Wohnzimmer seines Büros trat, fand es förmlich und Papers bleich und erregt im Gespräch mit Bebbelley.
Der dicke Kommissar trat zu George und reichte ihm die Hand.
Er knirschte: „Die verfluchten Kerls! Wir werden nicht locker lassen, Mr. George, entweder schaffen wir es mit Ihnen, oder wir freipieren!“
„Bin glimpflich davongekommen!“ sagte George. „Meines ist im Krankenhaus. Es hat ihm den Brustkorb etwas eingedrückt. Denn, aber, es wird nicht zu schlimm sein.“
Törns atmete bei diesen Worten auf.
(Fortf. folgt.)